

Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 57 (1979-1980)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZS



VSETH VSU

Nr. 19

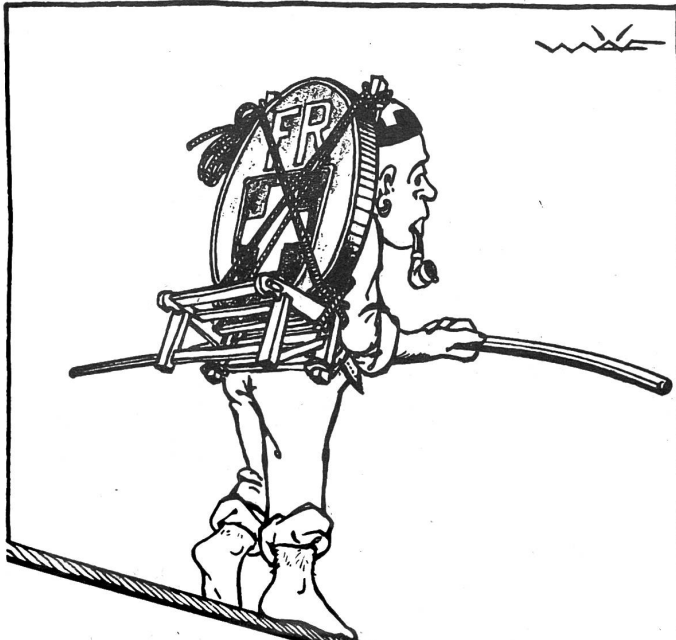
57. Jahrgang

Offizielles Organ des VSETH (Verband der Studierenden an der ETH) und des VSU (Verband Studierender an der Uni).

Redaktion/Insertatenverwaltung
Leonhardstr. 19, 8001 Zürich
Telefon (01) 69 23 88

Erscheint wöchentlich während des Semesters

VSETH: POST (Teil III)	S. 3
Leserbriefe	S. 5
Fachvereine	S. 9/10
Kultur	S. 10/11
WOCHENKALENDER	S. 12



Der «zs» hat geklaut

«Eine Modellschweiz»

«Le Monde Diplomatique», die renommierte Monatsbeilage der französischen Tageszeitung «Le Monde», hat in ihrer Novembernummer einen Report über die Schweiz veröffentlicht (Titel: «Une Suisse Modèle», Autoren: Maurice T. Maschino und Fadela M'Rabet). «Französischer Untergrundbericht aus dem helvetischen Gulag», so betitelte Jürg Altwegg seine Replik im «Tages-Anzeiger» vom 10. November. Die Autoren würden so tun, «als gebe es hierzulande nur noch das denkende, dissidente Establishment der linken Nonkonformisten vom Dienst (Masnata, Meienberg, Ziegler usw.)». Die für einmal französische Reportage aus der Schweiz ist denn unter der helvetischen Linken nicht auf einheitliche Zustimmung gestossen (und wir sind gespannt auf die Antwort des dissidenten «Le Monde»-Lesers Meienberg). Wir bringen trotzdem einige Auszüge aus dem Zusammenhang der faktischen und ideologischen Repression. Nicht, dass wir der Linken einen patriotischen Reflex unterstellen wollen. Wir sind jedoch der Ansicht, für das Bild der Schweiz in Frankreich und anderswo seien nicht primär ihre Kritiker, sondern sei die Schweiz selbst verantwortlich. Die Übersetzung besorgte Jürg Bischoff.

Die Arbeitsbedingungen der «subversiven» Lehrer sind auch nicht viel liberaler (als jene der Journalisten). Als François Masnata, Professor an der Universität Lausanne, beim Nationalfonds einen Kredit beantragt, um eine Studie über die Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft durchzuführen, wird er gebeten, die Druckfahnen seines Buches «Le Pouvoir suisse» vorzulegen. Er weigert sich, man antwortet ihm also, dass sein «Gesuch vorläufig nicht entschieden wird». Nach dem Erscheinen des Buches wird es abgelehnt: «Der Staatsbegriff, wie er von Ih-

nen anscheinend verstanden wird, passt nicht zu den komplexen Realitäten der Schweizer Geschichte», schreibt man ihm.¹

Eine «sanfte» Repression, verglichen mit jener, die Volks- und Mittelschullehrer zu spüren bekommen. «Wir sind im Fahrwasser der BRD», stellt Niklaus Meienberg fest. Wie ihre Kollegen in Westdeutschland sprechen die schweizerischen Behörden ohne weiteres Berufsverbote aus. Meistens auf Druck der öffentlichen Meinung.

Die Dienstverweigerer, die aus dem Gefängnis kommen, finden überall verschlossene Türen: «Jener, der glaubt, für seine Überzeugungen kämpfen zu müssen, indem er die Rechtsordnung wiederholt schwer verletzt, kann mit gutem Grund als Lehrer nicht akzeptiert

werden und kann sich deshalb auch nicht auf die Meinungsfreiheit berufen», erklärt das Bundesgericht.² Es genügt, einer Bewegung der extremen Linken wie der POCH anzugehören, bei einer Demonstration gesehen worden zu sein oder ein Mitglied der APO zu seinen nahen Freunden zu zählen («Das Konzept der Opposition ist nicht schweizerisch», sagt der Schriftsteller J.-P. Moulin), um eine bestimmte Stelle nicht zu bekommen oder sie zu verlieren.

In Solothurn wird eine Lehrerin entlassen: ihr Freund ist Mitglied der RML (richtig ist: er ist in der POCH; die Red.); in Lausanne wird Michel Contat, den sein Vorgesetzter verdächtigt, «ein kommunistisches Unterseeboot» zu sein, gekündigt; in Zug, in Emmen, in Winterthur, in Zürich werden Verträge nicht erneuert, Bewerber abgewiesen. 1978 sind im ganzen 21 Lehrer Opfer von Berufsverbotten.

Ein Jurist schreibt: «Ohne einen Beamten zu zwingen, alle Meinungen der Mehrheitsparteien zu teilen, verlangt das Bundesgericht doch eine positive Haltung zum Staat, zu seiner Konzeption, den Ideen, die gemeinsames Gut der Bürger sind. Wer aus Prinzip die aktuelle Staatsform ablehnt, hasst und verachtet

den Staat und ist nach der Rechtsprechung weder moralisch noch physisch in der Lage, ihm als Beamter zu dienen; es ist dabei unwichtig, ob es sich dabei um einen Revolutionär im strikten Sinne handelt».³

Entlassungen, Verbote, Druck: «Kunstfehler», wie Jean-François Aubert, Professor an der Universität Neuenburg, sagt? Ohne Zweifel, insoweit es sich nur um Ausnahmen handelt; aber sicher nicht, wenn man berücksichtigt, dass diese Ausnahmen weniger der Liberalität des Regimes als der Seltenheit von Widerstand zu verdanken sind. Das System schliesst jeden Widerspruch aus und beeilt sich, jeden «écart différentiel», wie Lévi-Strauss ihn nennt, abzubauen, obwohl er Ursprung von Leben und Erneuerung wäre.

Ist das der Grund für die Langeweile, die viele Intellektuelle in der Schweiz verspüren? «Dieses Land ist von einer unwahrscheinlichen Traurigkeit», findet Michel Constant: «Das moralische Klima ist so erstickend, der Konformismus so dick!» Mühsam für die Künstler, wandern sie eben aus: Cendrars, Le Corbusier, Honegger; dieses Klima scheint doch der grossen Mehrheit zu passen: Man vermeidet es aufzufallen, man lebt im Einklang mit dem Volksganzen – beinahe alle unterziehen sich ger-

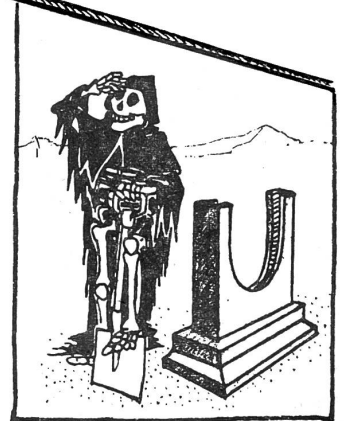
ne dieser Regel. Und unterwerfen ihr auch die Widerspenstigen.

Das ist der Grund dafür, dass im Unterschied zu andern Ländern, Gott sei Dank für das Regime, die polizeiliche Repression praktisch nicht existiert: eine Polizeigesellschaft kann da sparen.

Eine wirksame Therapie

Es gibt kein Regime, das sich mehr an das Volk wendet als die Schweiz. Und wo das Volk sich mehr an die Regierung wendet. Wenn das Parlament ein Gesetz annimmt, das den Bürgern nicht passt, können diese mit 50 000 Unterschriften verlangen, dass darüber abgestimmt wird. Aber die Regierung unterbreitet im allgemeinen selbst ihre Gesetzesvorlagen dem Volk (kürzlich jene über die Einführung der Mehrwertsteuer). Mit dem Verfahren der Initiative können schliesslich 100 000 Personen ihre Mitbürger auffordern, sich über eine bestimmte Frage auszusprechen: für oder gegen die Weiterführung der Nuklearpolitik, die Freigabe der Abtreibung, einen wirksamen Mieterschutz.

Vor eine Volksinitiative gestellt, arbeitet die Regierung sogleich einen Gegenvorschlag aus, den sie am Fernsehen und in der Presse, die fest zu ihr hält, verteidigt. Sie unterbreitet den Gegenvorschlag gleichzeitig mit der Initiative der Volksabstimmung. Die Stimmen



verteilen sich – und die Initiative wird abgelehnt. In 125 Jahren sind nur sieben angenommen worden. Seit 1945 eine einzige.

Magere Bilanz, ohne Zweifel, aber die Verfechter einer Veränderung verzweifeln deshalb nicht: die deponierten Volksinitiativen sind so zahlreich, dass man von «Verstopfung» spricht. Die Institution erfüllt ihre Aufgabe also bestens: die dynamischsten Bürger mobilisieren, sie zu einer Aktivität bringen, die ihre Zeit und ihre

Fortsetzung auf Seite 6

¹ C. und F. Masnata-Rubattel, «Le Pouvoir suisse, séduction démocratique et répression suave», Paris 1978

² Nach D. Cornu, «Sur le front des libertés»

³ wie 2

Leserbrief

Betr.: Artikel «21-12 = 9», «zs»
Nr. 16 vom 5. 11. 1979

Dieser Kurzartikel mag den Studierenden suggerieren, die Reduktion der Beiträge an die Krankenkasse bringe ihm Vorteile. Dies trifft aber nur vordergründig zu: Die von Vertretern des VSU, des VSETH und der Assistenzschaft gegen die Stimmen der LSZ durchgesetzte Beitragskürzung schöpft letztlich jenen Teil des Reingewinnes ab, der auch nach der Revision des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes noch für Leistungsverbesserungen übriggeblieben wäre. Mit dieser Beitragskürzung – da helfen keine Beschönigungsversuche – haben die sogenannten fortschrittlichen und sozialen Kräfte im Verein mit den Konservativen einen wegweisenden Ausbau der KKbH verhindert. Hat der Studierende nicht grössere Vorteile, wenn er zwar einen höheren, in

den Gesamtausgaben jedoch nicht so sehr ins Gewicht fallenden Beitrag bezahlt, dafür aber gegen hohe Arztrechnungen effektiv abgesichert ist? Die finanzielle Bedrängnis eines nicht aus wohlhabendem Hause stammenden Studenten ergibt sich doch gerade dann, wenn er sich mit einer Zahnarztrechnung von 2000 Fr. oder mehr konfrontiert sieht. Dies wäre zu verhindern gewesen, ebenso hätten die Leistungen für psychologische Behandlung denen für psychiatrische Behandlung angeglichen werden können – auch dies eine vernünftige Forderung der fortschrittlichen Kräfte. So hat der VSU den Studierenden einen echten Bärenienst erwiesen; jene Leute, die auf zusätzliche, freiwillige Leistungen der Krankenkasse angewiesen sind, werden es ihm danken. Dass sich der VSU mit dieser «Leistung» auch noch brüstet, mutet nachgerade zynisch an.

Martin Kurer
Vorstandsmitglied der KKbH

Zur Krankenkasse:

Was suggeriert M. Kurer?

Zuerst muss zum Leserbrief von M. Kurer eine kleine Berichtigung angebracht werden. Dem Leserbriefschreiber ist in seinem Bemühen, den VSU anzuschwärzen, ein kleiner Fehler untergekommen. An der Delegiertenversammlung 79, die die Prämienreduktion beschlossen hat, war der VSU keineswegs die alleinige treibende Kraft für die Reduktion, ganz einfach deshalb nicht, weil von den VSU-Delegierten gerade die Hälfte anwesend war und der VSU bekanntlich kein Monopolbetrieb an der Uni ist. Von den anwesenden 19 Delegierten waren also ganze drei dem Umfeld des VSU-«Dogmatismus» zuzurechnen.

Zudem dürfte inzwischen auch dem letzten an der Kasse aufgefallen sein, dass in diesem Semester der AHV-Beitrag um 100 Prozent erhöht worden ist, wodurch die Sozialabgaben der Studierenden nicht gesenkt, sondern erhöht werden. So hält die Prämienenkung der Krankenkasse zumindest den Mehraufwand des einzelnen für die Sozialversicherung im Rahmen von 20 Prozent. Leider konnte der VSU die Verdoppelung des AHV-Beitrags nicht verhindern, da er vorderhand im Bundesparlament noch nicht über einen eigenen Verbandsvertreter verfügt. Was nicht ist, kann aber allweil noch werden.

Scheinbar ist der Leserbriefschreiber der Meinung, höhere Prämien hätten automatisch mehr Leistungen zur Folge. Dann scheint ihm die Entwicklung der Arztentkommen und Profite der Pharmakonzerne mit Anhang in letzter Zeit völlig entgangen zu sein. Oder ist er der Ansicht, seitdem der VSU existiere, würde die Krankenkasse überhaupt keine Beiträge an Zahnbehandlungen mehr bezahlen? Streicht sich nicht gerade die LSZ in ihrer Verlautbarung Nr. 5/79 das Verdienst an, eine Kommission veranlasst zu haben, «die angesichts der hohen Gewinne die Einführung zusätzlicher Leistungen prüft»? Dieser Antrag wurde in der Delegiertenversamm-

lung bei Enthaltungen von rechts deutlich angenommen, weil niemand im Ernst gegen Leistungsverbesserungen ist, gerade bei der konservierenden Zahnbehandlung, bei der kassenpflichtigen Behandlung der Psychologen, bei der Gleichstellung von Suchtbehandlungen mit der allgemeinen Psychiatrie usw. usf.

Wenn M. Kurer nun aber mittels Verdrehungen und Halbwahrheiten versucht, Verwirrung zu stiften, so sei die Frage erlaubt, wem denn hier ein Bärenienst erwiesen wird? Es sei ihm noch einmal in Erinnerung gerufen, dass der Präsident der KKbH anlässlich der DV 79 die Frage, ob Leistungsverbesserungen trotz der Reduktion noch möglich seien, bejahte und erklärte, «dass immer noch genügend Reserven vorhanden sind» (Prot. DV 26. 6. 79, S. 5). In der Tat. Die Gewinne der letzten Jahre (pro Jahr etwa 1,7 Mio. Franken) haben infolge einer sehr konservativen Finanzpolitik das Kaservermögen auf über 10 Mio. Franken anschwellen lassen. Die von Kurer suggerierte Alternative, hie Prämienreduktion, dort Leistungsverbesserungen, ist Augenwischerei mit dem Ziel, Angst zu verbreiten, um daraus politisch Kapital zu schlagen. Das kennen wir nun zur Genüge!

Keine «Sanierung» auf dem Buckel der sozial Schwachen!

Völlig daneben auch, wenn Kurer so tut, als wäre die in der Revision des KUVG (Kranken- und Unfallversicherungsgesetz) vorgeschlagene Streichung der Bundes-subsidien für Männer beschlossene Sache. Vorgesehen war das In-Kraft-Treten dieses Gesetzes auf 1982; kürzlich wurde meines Wissens die Vernehmlassung um ein halbes Jahr verlängert, so dass sich das Gesetz weiter verzögern dürfte. Die «Sanierung» der Bundesfinanzen auf dem Buckel der sozial Schwachen – wie 1977 mit dem Sozialspargpaket I, wo schon mal Subventionen an die Krankenkassen gestrichen wurden

– wird diesmal nicht mehr so ohne weiteres passieren, wie das Herr Kurer unterstellt. Wenn er nichts dagegen tun will, so ist das seine Sache – die Linke wird dies wahrscheinlich nicht so einfach schlucken wie M. K.

Überhaupt erinnern seine Argumente fatal an jene zur Einführung der Mehrwertsteuer: Mehr bezahlen, um mehr zu erhalten. Frage ist nur, wer schliesslich mehr bezahlt und wer mehr profitiert?

Kurers Meinung, die Einsparung von 21 Franken pro Semester bringe dem einzelnen nicht viel, kann ich nur beipflichten, wenn der Betroffene sich damit einen schönen Tag macht, nicht aber, wenn er damit die fortschrittliche Studentenschaft an der Universität

unterstützt und VSU-Mitglied wird.

NB. Mitglied kann auch jetzt noch werden, wer dem VSU, Postfach 2169, 8028 Zürich, schreibt oder seine 12 Franken direkt an PC 80-56067, Zürich, überweist (Vermerk «Mitgliedschaft»), oder am einfachsten auf dem Sekretariat, Phönixweg 5 (beim Plattenhof), vorbeischaute. Es sei allen wieder einmal in Erinnerung gerufen, dass ein etwas eingehenderes Studium des Leistungsblattes der Krankenkasse (Ausgabe August 76) sich lohnt. Wer seines verloren hat, kann bei der Geschäftsstelle der KKbH ein neues anfordern.

Urs Wenger, Präsident der DV der KKbH und Mitglied des Vorstands der KKbH

Ein Universitätsgesetz in der Diskussion (I):

Im Dschungel der Vorschläge

Der Kleine Delegiertenrat nahm im letzten Semester zu den beiden Vorlagen für eine Partialrevision des Unterrichtsgesetzes und für ein Unigesetz im Rahmen der Vernehmlassung Stellung. Unsere Kritik dieser Vorschläge wurde im «zs» im letzten Semester (Nr. 6 und 7) abgedruckt. Wir werden nun eine Artikelserie über die Auswirkungen dieser Vorlagen beginnen, in der wir die Probleme aufzeigen, die bei der Verwirklichung dieser Gesetze entstehen würden.

Wie jedermann weiss, existiert kein kantonales Universitätsgesetz. Alle Fragen, die unsere Uni betreffen, sind im längst veralteten Unterrichtsgesetz verankert. Dieses ist in bezug auf die gesetzliche Reglementierung des Universitätsbetriebs derart schlecht ausgebaut, dass formaljuristisch ganze Fakultäten als illegal zu bezeichnen wä-

ren: Ein grosser Teil des Unibetriebs ist unhaltbar. Da dieser Zustand jedoch von keiner Seite – auch nicht von der unseren – angegriffen wird, sind nie Klagen eingebracht worden.

Der Regierungsrat versuchte durch einen Vorschlag für ein Universitätsgesetz 1975 diese desolate Situation zu beheben. Sein Vorschlag schaffte jedoch nicht einmal die Eintretensdebatte. 1978 versuchten diverse Parlamentarier unter der Obhut des Chefs der Emser Werke, Christoph Blocher, mittels einer parlamentarischen Initiative diesen Problemen zu Leibe zu rücken. Sein Ziel ist, durch eine Partialrevision des Unterrichtsgesetzes die Leitung der Universität neu zu regeln.



Verband
Studierender
an der
Universität

Auch die CVP versucht mit einer kantonalen Volksinitiative für ein Unigesetz in eine ähnliche Richtung vorzustossen. Diese Initiativen wollen wir nun im Detail vorstellen und aufzeigen, was für Auswirkungen ihre Bestimmungen im einzelnen für die Studenten hätten, wenn sie durchgesetzt würden. Darüber hinaus greifen wir die angeschnittenen Themenkomplexe grundsätzlich auf und stellen unsere Forderungen und Vorschläge zur Diskussion.

Zuerst werden wir das Problem der Mitbestimmung abhandeln. ALLE derartigen Vorstösse kommen um eine Regelung der studentischen Mitbestimmung nicht herum; für uns ist die Mitbestimmung der zentrale Punkt bei der Beurteilung derartiger Fragen. Anschliessend befassen wir uns mit der Regelung der studentischen Organisation, um danach auf den Kernpunkt der Vorschläge zu sprechen zu kommen: Die Regelung der Leitungs- und Aufsichtsstrukturen der Universität, das heisst des Rektorats, des Senats und der Oberbehörden. Zuletzt werden wir in zwei weiteren Artikeln das Problem der Autonomie der Universität und die Frage der Bildungsgesetzgebung ganz allgemein behandeln, wo wir unsere konkreten Gegenpositionen einbringen.

(Zur Organisation der Universität – Gremien, Kompetenzen usw. – vgl. «zs» Nr. 14, das war die erste Nummer in diesem Herbst. Man findet dort einen Schlagwortkatalog sowie eine grafische Darstellung. Kann bei Bedarf bei der Redaktion angefordert oder abgeholt werden.) Der Kleine Delegiertenrat

Prost Schwestern!

Vorlesung Propädeutische Chirurgie vom 14. 11. 79; Prof. Buff: Berechnung des Gewichts, welches man bei einer Fraktur, z. B. bei einem Beinbruch, als Gegenzug anbringen soll:

«Wir nehmen 1/10 des Körpergewichts. Dies gilt natürlich nur für junge, gesunde Männer. Nehmen sie z. B. eine Frau von 130 oder besser (da einfacher zu berechnen) 140 Kilo, so können sie selbstverständlich nicht mit 20 Kilo ziehen. Da zieht man sicher zu stark.»

Prof. Buff unterliess es danach, die Berechnungswerte für normalgewichtige Frauen anzugeben.

Frauen, habt ihr ähnlich geistreiche Musterchen gehört, so meldet sie bitte der VSV-Frauenkommission, Postfach 2169, 8028 Zürich.

POST (III): Kritik an der industriellen Landwirtschaft

Mehr Land – weniger Wirtschaft

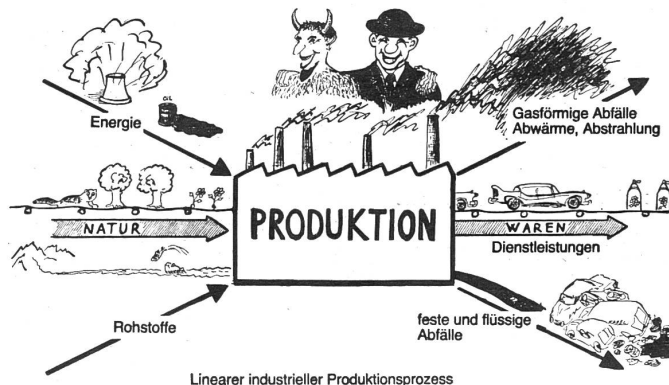
Von Ruth Meierhofer

In den letzten beiden Nummern des «zs» wurde ausführlich über die Hintergründe und Erfahrungen des Projektorientierten Studiums an der Abteilung X der ETH berichtet. Der dritte und letzte Teil dieser Artikelserie über das POST ist der konkreten Arbeit der POST-Gruppe «Kompost und Pflanze» gewidmet. Es wird an einem Beispiel «Kritik der industriellen Landwirtschaft» dargestellt, dass die Arbeiten über die gesellschaftswissenschaftlichen Aspekte des Rahmenthemas «Biologischer Landbau» in einem direkten Zusammenhang mit den naturwissenschaftlichen Untersuchungen stehen.

«Kompostierung von Rindermist und Charakterisierung des Kompostierungsprozesses mit mikrobiellen und pflanzenbaulichen Untersuchungen»

Diese Problemstellung unserer Diplomarbeit wurde im Zusammenhang mit den Leitideen der gesellschaftswissenschaftlichen Teile erarbeitet. Es stellte sich dabei die Frage, wie man von dieser relativ weitgefassten Problemstellung zu wissenschaftlich präzisen Fragestellungen gelangt. Anders formuliert: Wie kann man qualitativ-ganzheitliche Fragestellungen mit

ze als Ganzes erfassen und mit Hilfe dieses «Bildes» der Pflanze die Zusammenhänge und Beziehungen zwischen den verwendeten Substraten (Boden, auf dem die Pflanzen wachsen) und der Pflanze diskutieren.



Die naturwissenschaftliche Arbeit gliederte sich im wesentlichen in zwei Teile. Einerseits stellten wir selbst Komposte her und versuchten den Kompostierungsprozess als solchen zu erfassen. Andererseits führten wir mit diesen selbst hergestellten Komposten sowie Mist und Kunstdünger Pflanzenbauversuche durch. Damit wollten wir versuchen, direkte Einflüsse der verwendeten Substrate auf Pflanzen nachzuweisen, um beschränkt Aussagen über Qualitätsunterschiede der einzelnen Pflanzen machen zu können. Dies stellte uns aber vor das Problem, herauszuarbeiten, aufgrund welcher Eigenschaften eine Pflanze für die Ernährung gesundheitlich einwandfrei ist.

Aus diesen und ähnlichen Überlegungen befassten wir uns genauer mit der heutigen Situation in der Landwirtschaft. Unser Ziel war, eine unserer Kernthesen, «gesamtheitliches Denken und Handeln», in ihrem Bezug auf die Landwirtschaft genauer zu diskutieren. Dies führte zu einer Kritik an den heutigen Agrarverfahren und zum Ergebnis, dass nur grundsätzlich neue Landwirtschaftsformen eine Verbesserung der Nahrungsmittelproduktion bewirken können.

Die industrielle Landwirtschaft

Die Landwirtschaft sollte folgende lebenswichtigen Aufgaben erfüllen:

- Produktion von genügend Nahrungsmitteln für alle Menschen
- Produktion von gesundheitlich einwandfreien Nahrungsmitteln
- Erhaltung der Umwelt (denn die ersten beiden Punkte sollten auch in Zukunft gewährleistet sein)

Diese übergeordneten Ziele zu erreichen ist die Aufgabe der

Landwirtschaftspolitik. Dies gilt sowohl für weltweite wie auch für schweizerische Verhältnisse. Diese Grundsätze werden im allgemeinen nicht in Frage gestellt. Die Meinungen gehen erst auseinander, wenn es um die Frage geht, welche Methoden angewendet werden sollen, um diese Ziele zu erreichen.

Die Methoden der heute angewendeten modernen Agrarverfahren zeichnen sich aus durch:

- hochrationalisierte, arbeitsexensive, aber kapitalintensive Betriebsstruktur
- präventive, nur ökonomisch begrenzten Biozideinsatz
- Forcierung der Exportproduktion

Die in der industriellen Produktion angewendeten Grundsätze wurden also vorbehaltlos auf die Landwirtschaft übertragen und die

modernen Agrarverfahren nach ihrem Sinn und Geist daraus entwickelt. Die Folge davon ist, dass nur noch ökonomische Gesichtspunkte die Tätigkeit des Bauern bestimmen, ohne Rücksicht auf die Natur.

Kritik an den modernen Agrarverfahren

Die modernen Agrarverfahren können die oben erwähnten lebenswichtigen Aufgaben nicht erfüllen:

Welthungerproblem: Eigentliches Aushängeschild unserer westlichen industrialisierten Agrarverfahren ist die sogenannte Grüne Revolution, die versuchte, durch Neuzüchtung von ertragreichen Sorten – die aber unterstützt werden müssen durch Düngung, Insekten- und Unkrautvertilgungsmittel, Bewässerung usw. – das Welthungerpro-

Einladung zum 1. ord. DC des WS 79/80

1. Teil: Dienstag, 27. Nov.
 2. Teil: Donnerstag, 29. Nov.
- jeweils 18.30 Uhr im HG E 1.1

Traktandenliste

1. Teil:

- 1.–7. ordentliche Traktanden
8. Jahresbericht des Vorstandes
9. Kommissionsberichte
10. Wahlen
11. Stipendienkommission
12. Foyer
13. Vorstandsentschädigung
14. Beitrag des VSETH zur Jubiläumsschrift

2. Teil

- 1.–7. ordentliche Traktanden
8. Wahlen
9. Rechnung des VSETH
10. Budget 1980
11. Resolutionen
12. Medienkommission – Videogruppe
13. Studienreform – Übergangsregelung
14. Varia
15. Iwan

blem zu lösen. Die Verhältnisse der armen und mittellosen Landbevölkerung haben sich durch diese importierten Technologien aber eher verschlechtert. Es hat sich gezeigt, dass die Diagnose «Knappheit von Nahrungsmitteln wegen Überbevölkerung» falsch ist. So widersinnig es auch klingen mag, die Konzentration auf eine Steigerung der Produktion hat das Problem des Hungers verschärft. Wer mehr darüber erfahren möchte, dem können wir das Buch «Vom Mythos des Hungers» von J. Collins und F. M. Lappé empfehlen, welches die Probleme der Grünen Revolution am Beispiel von Mexiko sehr anschaulich erläutert.

Erhaltung der Umwelt: Landwirtschaft bedeutet stets Schaffung von künstlichen Ökosystemen und ist daher gegen die Natur gerichtet. Statt dass nun aber ein möglichst stabiles Ökosystem angestrebt wird und biologische Kreisläufe beachtet werden, laufen die heutigen Agrarverfahren darauf hinaus, bestimmte biologische Aktivitäten zu substituieren oder zu hemmen (Düngergaben, Pestizideinsatz, Hemmstoffe für Bodenmikroorganismen, Fütterung der Tiere mit Medikamenten usw.). Der Erfolg

Fortsetzung auf Seite 7

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Auch ich bin leider ein Opfer der altbewährten Selektion dieser Schule geworden und habe nun gefälligst ausserhalb der Hochschule glücklich zu werden.

Den VSETH habe ich als eine der wenigen vernünftigen Institutionen an dieser Kaderfabrik kennengelernt. Es bleibt mir, Euch zu wünschen, dass die so schwierige Kontinuität Eures Verbandes erhalten bleibt und die ständige Gefahr des Absackens ins politische Gesichtslose (sprich: Neutrale, Objektive, Ausgewogene) stets erfolgreich bekämpft wird.

Mein Beitrag zum Funktionieren dieses Verbandes war erschreckend gering, doch bewegt man sich damit durchaus im gros-

sen Haufen des Normalstudenten bzw. Normalkonsumenten der ETH-Einrichtungen. Es gibt Erklärungen dafür, aber zu bedauern ist es trotzdem, wenn die Studenten vergessen, darauf zu drängen, ihre Studiensituation selbst mitzubestimmen. Mit etwas mehr Solidarität aller Leidtragenden wäre auch heute noch möglich, was vor zehn Jahren eine Generation hoffen und die Schuldigen aufhorchen liess.

Wo bleibt die Hochschule, die neue Impulse auch fürs Leben und nicht nur für die Gross- und Kriegerstechnologie entwickelt?

Mit freundlichen Grüßen
ein Scheidender: W. Kubli



Verband der
Studierenden
an der ETH
ZS

analytisch-quantitativen Methoden bearbeiten? Wir gingen dann im folgenden von der Vorstellung aus, dass eine diesem Gegenstand angepasste Wissenschaft keineswegs eine neue Wissenschaft sein muss, sondern nur die Umkehrung der uns geläufigen Denkrichtung beinhaltet. Zum Beispiel kann man in einem Ökosystem, welches eine höchste Stufe biologischer Organisation darstellt, Prozesse, welche auf molekularer Ebene ablaufen, erst interpretieren, wenn man die Gesetze ebendieser Organisation als Ganzes erkannt hat. Wir wendeten uns daher bei unseren Versuchen bewusst davon ab, molekulare Prozesse in Pflanzen zu untersuchen. Wir wollten unter Zuhilfenahme von verschiedenen Kenngrößen und Merkmalen die Pflan-

zürcher student ZS

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH-Zürich und des Verbandes Studierender an der Universität. Erscheint wöchentlich während des Semesters.

Auflage 17000.

Redaktion und Administration: Leonhardstr. 19, CH-8001 Zürich, Schweiz, Telefon (01) 69 23 88, PC-Konto 80-35 598.

Redaktion: Gabriela Battaglia, Damian Bugmann, Jürg Fischer, Martin Mani, Rolf Schelling.

Die im «zürcher student» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder.

Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet.

Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Inserate: Inseratenverwaltung «zürcher student», Leonhardstr. 19, CH-8001 Zürich, Telefon (01) 69 23 88, PC-Konto 80-26 209.

1-sp-mm-Zeile 1.13 Fr. (übliche Rabatte).

Druck: «Tags-Anzeiger».

Redaktionsschluss Nr. 20: 27. 11.

Inseratenschluss Nr. 20: 26. 11.

jeweils mittags

Des Winters schönste Seiten:



Dezember Ski- und Langlaufkurse

Klusters

2.-8.12./9.-15.12./16.-22.12.

6 Tage Unterkunft/Halbpension in der Chesa Selfranga in 3-6-Bett-Zimmern. Etagenduschen.

Langlauf 290.-

Vormittags: Schule und Unterricht. Nachmittags: Langlaufen mit Betreuung der Lehrer.

Alpin 390.-

Vormittags und nachmittags: Kurs mit Skilehrern.

Kombination Langlauf/Alpin 350.-

3 Tage Langlauf / 3 Tage Alpin

Scuol 360.-



9.-16.12.

7 Tage Unterkunft mit Halbpension im SSR-Hotel Quellenhof, in Mehrbettzimmern mit fliessend Warmwasser. 6-Tage-Generalabonnement für alle Bahnen und Lifte in Scuol und Ftan. 6 Tage Skiunterricht und 6 Eintritte im Hallenbad Trü. (Januar-Kurs 6.-13.1.).

Preis bei Doppelzimmer Fr. 375.-

Andermatt-Hit 240.-

8.-15.12.

7 Tage Halbpension im SSR-Haus Bonetti, 4-Bettzimmer mit Dusche. 6 Tage Skiabonnement (Sonntag bis Freitag) für das ganze Gemsstockgebiet. Weitere Daten: 12.-19.1./8.-15.3.

Verlang beim SSR den ausführlichen Winter-Katalog! (Tel. 01/242 30 00).



Leonhardstrasse 10
8001 Zürich

Telefonverkauf: 01/242 31 31



anders als anders
Reisen
für
junge Leute.

AKI

Kath. Akademikerhaus
Hirschengraben 86
8001 ZÜRICH, 01/47 99 50

Am 26. November, 20.00 h im AKI-Clubraum:

GESPRÄCHSABEND über 'FEHLENDE RELIGIÖSE DIMENSIONEN DER WESTLICHEN KIRCHEN'

P. Dr. Robert Hotz SJ, Ostspezialist der 'ORIENTIERUNG' hat in seinem Buch 'Sakramente im Wechselspiel zwischen Ost und West' auf religiöse Dimensionen der östlichen Kirchen aufmerksam gemacht. Dimensionen, die im Westen fehlen und die wir benötigen!



Am 3. Dezember, 20.00 h feiern wir gemeinsam in der DREIKÖNIGSKIRCHE, Zürich-Enge, Schulhausstr. 22, Tram 7 bis 'Museum Rietberg' einen

GOTTESDIENST IM BYZANTINISCH-SLAVISCHEN RITUS

mit Pater Hotz und dem Romanos-Chor.

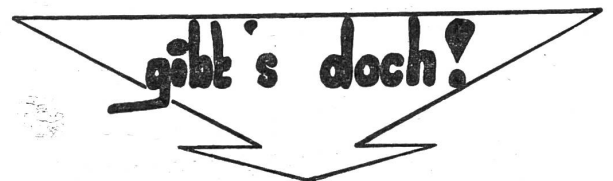
Denn die Religiosität des Ostens offenbart sich vor allem in der Liturgie im gemeinsamen kirchlichen Beten!

Das gibt's doch nicht!

XEROX-KOPIEN



10 Rp.



ADAG COPY-CENTER
ADMINISTRATION & DRUCK AG

Sonneggstrasse 25 - 8006 Zürich - Telefon 01/47 35 54

Betrifft Ihren Hinweis «Piratenfreie Radiostationen» aus dem «zs» Nr. 17 vom 12. 11. 1979

Wie wir aus Ihrer Zeitung entnehmen können, sind Sie interessiert, über uns Radiopiraten auf dem laufenden gehalten zu werden. Diese Tatsache freut uns natürlich sehr, daher haben wir uns entschlossen, Ihnen einige Neuigkeiten und Änderungen mitzuteilen.

Radio Rainbow hat seine Sendeaktivität aufgegeben, und Radio Colombo sendet schon seit einiger Zeit wieder unregelmässig. Auch bei Radio City hat sich, anscheinend aus finanziellen Gründen, etwas geändert. Es sendet nämlich nicht mehr in Stereo, sondern nur noch in Mono, da die Sendeapparaturen laut Presseberichten Tausende von Franken kosten. An dieser Stelle möchte ich erwähnen, dass ein Sender mit der Leistung, die City früher in Stereo genutzt hat, mit etwas Geschick im Eigenbau 500 Fr. nicht übersteigen dürfte.

Wir, das heisst Radio International, werden weiterhin jeden Donnerstag ab 8 Uhr abends auf FM 102,1 MHz in Dolby-Stereo zu hören sein. Es sei mir hier noch erlaubt, Sie über unsere Station etwas genauer zu informieren. RI ist absolut unpolitisch und wird durch unser eigenes Kapital finanziert, das heisst, wir werben für niemanden, um unser Unternehmen zu berappen. Es geht uns darum, gute Musik alternativ zu Radio DRS zu verbreiten und damit ein Stammpublikum zu erreichen, das gewillt ist, uns von A bis Z zuzuhören. Wir bringen Jazz-Rock, Funk, guten Rock, Blues usw., aber vor allem wollen wir die Musik bringen, die nicht schon von den andern Medien vermarktet wird (Disco, New Wave, Punk usw.).

Es ist natürlich klar, dass der Ausdruck «guter Rock» relativ ist und in diesem Sinne von unseren Geschmäckern abhängt.

Zum Schluss möchte ich Ihnen

eine korrigierte Fassung des Piraten-FM-Bulletins niederschreiben:

Radio Jasmin
101,5 MHz, Stereo, So ab 20 Uhr
(wird evtl. geändert)

Radio International
102,1 MHz, Stereo, Do ab 20 Uhr

Radio 24
101,6 MHz, Stereo, 24 Stunden
täglich (ab 28. Nov. 1979)

Radio Colombo
100-104, Stereo, unregelmässig

Radio City
100-104, Mono, Do u. So ab 20 Uhr

Radio Panther
100-104, Mono, Fr ab 19.30 Uhr*

Radio Schorsch
100-104, Mono, unregelmässig

Schwarzi Chatz
100-104, Mono, So ab 20 Uhr*

Wellenhexen
100-104, Mono, Di ab 20 Uhr*

* Nur alle 2 Wochen

Das wär's vorerst. Ich werde mich wieder melden, wenn es wieder Neues von der Piratenszene gibt, und verbleibe mit

Radio-aktivem Gruss
Nepomuk von Radio International

Betr. Polyball: Einige kritische Gedanken zum 1. Dezember

Frage: Welches ist die einzige Gruppe an der ETH, die es fertigbringt, während eines vollen Monats jedem ausgedruckten Computerprogramm 14 Zeilen Reklame beizufügen sowie – man höre und staune – mir nichts, dir nichts den Veloräum zu sperren?

Antwort: Das kann nur die Kosta sein, eine Kommission des VSETH (!), die den Polyball vorbereitet. Ich würde ja nichts sagen, wenn dies schliesslich wieder den Studenten zugute käme, aber wer kann es sich denn leisten, als Student an den Polyball zu gehen? Zu zweit gibt man da ohne weiteres

tionen waren unter anderen die Studentenorganisationen, deren Ausschreitungen höhererorts allgemein Zustimmung fanden.

Diese Lausbubenstreiche würden wir heute als totale Dummheit bezeichnen. Wieviel gemässiger und vor allem demokratischer gebärden wir uns. Vor allem aber setzen wir uns für studentische Anliegen ein, was obige Schildbürgerstreiche kaum waren. Aber seit die Studentenorganisationen fortschrittliche Positionen vertreten, sind sie den höheren Kreisen ein Dorn im Auge. Unter diesem Aspekt ist auch die Auflösung der alten, zwangskörperschaftlich organisierten SZU zu sehen. Sie konnte nicht mehr als antikommunistisches Bollwerk verwendet werden und war zudem ein höchst störender Faktor geworden.

PS: Diese interessante Information stammt aus dem Buch «Die unheimlichen Patrioten» von Frischknecht, Haffner, Haldemann, Niggli. Soeben ist die zweite Auflage erschienen. Dieses Werk ist allen politisch interessierten Studenten zu empfehlen, bietet es doch eine Fülle von wichtigen Informationen auf kleinstem Raum.

rund hundert Franken aus, denn mit dem Eintritt von 35 Fr. ist es noch nicht getan, vorausgesetzt, man will nicht den ganzen Abend auf dem Trockenen sitzen. Aber da gab es ja einmal Automaten, wo man recht günstig etwas gegen den Durst erhielt. Denkste, die sind während des Polyballs natürlich nicht in Betrieb. Schliesslich gibt es ja überall Getränke; dass die dann doppelt soviel wie in einem Restaurant kosten, ist ja Nebensache! Wenn du Pech hast, musst du sogar ein zweites Mal Eintritt bezahlen (so geschehen anno 1977 beim Konzert von Dieter Wiesmann!).

Dagegen wird die Kosta einwenden, du könntest ja bei den Vorbereitungen mithelfen und dir eine Gratis-Parkkarte verdienen. Was sie dir nicht sagen, ist, dass du im Prinzip nur zu einem miserablen Stundenlohn (etwa 3 Fr.) arbeitest. Da ist der Name der Vorbereitungsgruppe (KOMission für Studentische Anlässe) schon ein purer Hohn. Was ist denn an so einem Fest noch studentisch? Etwa die Preise oder gar die Tenüverschrift? Daher zwei Fragen: Was geschieht mit dem Gewinn? (Vielleicht gibt es gar keinen Gewinn, weil dieser durch die übertriebene Werbung und durch die Honorare der Organisatoren aufgefressen wird.) Und schliesslich: Wie kommt es, dass ausgerechnet in einer VSETH-Kommission ein solches Fest entsteht?

Andreas Diener, IX S. Sem.

Betrifft: «In alten Socken läuft sich's besser» aus dem «zs» Nr. 16 vom 5. 11. 1979

Sehr geehrte Redaktion

Die in Nr. 16 des «zürcher student» gedruckte Darstellung der «Lateinfrage» beim Studium an der Philosophischen Fakultät I scheint mir ein gutes Beispiel dafür, wie viel von der in einem wenn auch «unverbindlichen» Gespräch gebotenen Information bei der publizistischen Auswertung verlorengehen kann. Dem Leser wäre mehr gedient gewesen, hätte er erfahren, dass die Interviewer den Vorschlag machten, die «Attraktivität des Lateins» durch Verzicht auf die Prüfung und eine Beschränkung auf den blossen Nachweis des Besuchs der Lateinkurse zu erhöhen. Auch hätte ihm die Quelle des langen Zitats auf S. 6-7 angegeben werden sollen: Es ist der Broschüre «Die Bedeutung des Lateins für die Geisteswissenschaften» entnommen, welche die Fakultät 1966 veröffentlicht hat. Die Autorschaft jenes Zitats wird mir zu Unrecht zugeschrieben. Die Frage, wer die Broschüre bzw. ihre einzelnen Abschnitte verfasst hat, wurde in dem Interview nicht berührt. P. Brang

Betr.: Artikel «Genug vom alten Lied», «zs» Nr. 17 vom 12. 11. 1979

Sehr geehrter Herr H. *,

ich gehe wohl richtig in der Vermutung, dass der oben erwähnte Text mit dem Titel «Kredit nicht ausgenützt» auf einer Mitteilung von Ihnen an die Redaktion des «zs» beruht. Für diesen Fall möchte ich Sie doch bitten, in Zukunft bei unseren Sitzungen besser zuzuhören oder zu fragen, wenn Sie



WG-Frass

Der WG-Frass dieser Woche ist für alle Heimweh-Bündnerinnen und -Bündner gedacht, die auch hier im «Unterland» ihren «heimischen» Essgewohnheiten frönen wollen. Selbstverständlich werden die Rezepte auch denjenigen zur Zubereitung empfohlen, die das Bündnerland nur als «Wochenend-Sportler» kennen und sich vielleicht schon einmal überlegt haben (z. B. beim Schlangestehen am Skilift), was es denn sonst noch Besonderes in diesem Kanton gebe ausser kalten Füßen, Bergen, Schnee und Après-Ski.

Maluns:

Für 4 Personen braucht ihr 2 Tassen Maispolenta, 2 «Gschwellti», Salz, Mehl und Fett.

Zubereitung: Den Mais in Wasser einweichen und über Nacht stehen lassen (Mais sollte aufquellen). Etwas Fett in einer Pfanne erhitzen, den Mais zufügen und salzen, Mais stöpseln, bis sich Krümel bilden. «Gschwellti» dazufügen, einen Esslöffel Mehl darüberstreuen und wieder stöpseln. Als Beilage empfehlen sich eine Käseplatte und ein Gläschen Veltliner.

Pizokel

Zutaten für 4 Personen: 100 g Weissmehl (gesiebt), 1 dl Milch, 2 Eier, Prise Salz, 1 gschwellte Hårdöpfel.

Zubereitung: In einer Schüssel das Mehl mit lauwarmen Milch glatrühren. Eier beifügen, salzen und rühren, bis ein Teig entsteht. Eine Pfanne Salzwasser aufkochen. Teig auf Rüstbrett in Stücklein schneiden (wie Spätzli) und fortlaufend dem kochenden Wasser beifügen. Sobald die Pizokel an der Oberfläche schwimmen, mit Schaumkelle herausnehmen, abtropfen lassen und in vorgewärmte Pfanne legen. Lagenweise Reibkäse darüberstreuen und zum Schluss heisse Butter darübergeben. Als Beilage: Holderlatwerge. En Guete!

nicht drauskommen. In Tat und Wahrheit wird der unserer Fakultät eingeräumte Kredit für Lehraufträge von 380 000 Fr. voll ausgenützt. Ich habe an der Sitzung lediglich bemerkt, dass von der genannten Summe 110 000 Fr. auf die Juristische Abteilung und der Rest auf die Ökonomische Abteilung entfällt.

Mit freundlichen Grüßen
Prof. Dr. J. Rehberg, Dekan

* Gemeint ist der Studentenvertreter in der Juristischen Abteilung, der die besagte Information nicht ganz richtig aufschnappte, was am Tatbestand jedoch kaum etwas ändert. Die Red.

«In jeden Schrank einen Molotow!»

Angehörige der Studentenschaft Bern verschickten 15 000 Initialzünder für Molotows und veranstalteten Übungsschiessen. Die mit diesen Waffen Beglückten sind Studenten und Angehörige höherer Schulen.

Keine Angst, die Studenten Berns sind nicht durchgedreht, in den Untergrund verschwunden oder Terroristen geworden. Diese Aktion wurde 1956 von der «Aktion niemals vergessen» durchgeführt, die ein offizielles Glied der bernischen Zwangskörperschaft war. Diese Gruppe verteilte die «Mollis», um den Schweizer Wehrwillen zu stärken. Genauer gesagt, in der Zeit der Russenhysterie glaubten diese Wirrköpfe, demnächst vorbeifahrenden russischen Panzern zu begegnen. Mit den «Mollis» hätten diese geknackt werden sollen. Diverse bürgerliche Organisationen unterstützten diese Unternehmungen.

Warum ist dieses Münsterchen so interessant? 1956, auf dem Höhepunkt des kalten Krieges, kam es zu den bekannten antikommunistischen Ausschreitungen in der Schweiz. Sturmböcke solcher Ak-

«Eine Modellschweiz»

Fortsetzung von Seite 1

Energie verbraucht. «Da kann man sich abregieren», sagt Renaud Barde, Generalsekretär des schweizerischen Arbeitgeberverbandes.

Das Referendum hat die gleiche Therapie im Sinn. Es kommt natürlich vor, dass ein Vorschlag der Regierung abgelehnt wird: Schaffung einer Bundespolizei, Einführung der Mehrwertsteuer. Aber abgelehnt ist nur aufgeschoben: «Das Referendum kann eine Massnahme hinauszuögern, und die Verwaltung zwingen, gewisse Massnahmen zu ändern. Das ist übrigens die Aufgabe all dieser Abstimmungen, es sind vor allem Meinungsumfragen. Man nimmt den Puls der Bevölkerung, und dann passt man die ins Auge gefassten Massnahmen ihren Reaktionen an. So weit, dass das Gesetz ein oder zwei Jahre später wahrscheinlich angenommen wird. Hier werden die Dinge immer in kleinen Schritten durchgeführt – aber durchgeführt.» Manchmal wird der Rhythmus schneller: ohne Rücksicht auf den Willen des Volkes (das zum Beispiel einen Vorschlag zur Reduzierung der Löhne ablehnt), zwingt der Bundesrat den seinen auf und fasst einen «Dringlichen Bundesbeschluss». Zwischen 1918 und 1938 gab es deren 148 – gegen 114 Gesetze. Sogar der Beschluss, eine Fabrik, ein Schwimmbad oder eine Schlafstadt zu bauen, liegt manchmal ausser Reichweite des Volkes: die «Alltagsdemokratie», die man oft als Charakteristikum des Schweizer Systems bezeichnet, ist mehr ein Geschäft der Spekulanten und der Politiker als der Bewohner. Auch die Walliser Berge, in kurzer Zeit mit stillen Hotels und hässlichen Apartmenthäusern überzogen, sind der Betongier jener Leute nicht entgangen, die Maurice Chappaz «die Zuhälter der weissen Gipfel» nennt.

Armut, Zeichen von Faulheit

Die Oligarchie lebt ohne Zurschaustellung. Wievielmals hat man nicht vor uns die «Einfachheit» eines Bundesrates gepriesen, der nicht zögert, das Tram zu nehmen oder seine Zigaretten selber zu kaufen. Aber diese scheinbare Bescheidenheit ist Täuschung. Komfortable Villa mit «unverbaubarer Sicht auf den See», Chalet in den Bergen, Reisen in die Südsee im Winter, gutgarntes Bankkonto: «Man verachtet die Armut als ein Zeichen von Faulheit», sagt die Soziologin Line Krieger, «man verbirgt seine Verlegenheit, man saugt sich selber aus, um den Anschein von Wohlstand zu bewahren.»

Hinter der Bequemlichkeit die Unsicherheit? «Schlimmer», antwortet der Soziologe A. Willener, «die Angst! Die Schweizer leben nicht gut: Die ganze Zeit hinter dem materiellen Erfolg herrennend, bringen sie sich mit der Arbeit um und sind unglücklich. Um so mehr als sie sich schuldig fühlen, reich zu sein oder reich werden zu wollen; indem sie immer mehr Sicherheit wollen, bestrafen sie sich mit noch mehr Arbeit. In der Falle

eines Wertsystems, das immer noch dasjenige des Frühkapitalismus ist (arbeiten, akkumulieren, entbehren), sind sie im dauernden Konflikt mit sich selbst.»

Verlogenheit, Misstrauen, Intoleranz gegenüber der kleinsten Kritik, Verweigerung jeder Diskussion sind die häufigsten Zeichen dafür: «Dann halten sich die Schweizer die Ohren zu und machen den Buckel», sagt der Journalist Louis-Albert Zbinden; «sie stecken den Kopf unter die Bettdecke, und ihre Bettdecken sind weiss Gott gross!»

«Weil sie ihre Unzufriedenheit nicht in Bahnen lenken können und



Dessin Plantu (aus «Le Monde»)

auch ihre objektiven Gründe nicht erkennen können – man hat natürlich alles gemacht, dass es so ist –, gehen sie auf jemanden los», sagt der Filmemacher Richard Dindo. Weil sie ihre Situation historisch nicht erklären und sie strukturell oder systematisch nicht analysieren können, nehmen sie bei der Psychologie oder der Moral Zuflucht: Jean Ziegler ist ein «pathologischer Fall», die entlassenen Lehrer sind «schlechte Pädagogen», wer protestiert, «weiss nicht, worum es geht» oder ist «undankbar». Man muss sich deshalb hüten, zum allgemeinen Nachdenken anzuregen. «Hier hat Spekulation

nur einen Sinn: mit Geld oder mit Immobilien», sagt L. A. Zbinden.

Verschleierungstaktik und schlechtes Gewissen: viele passen sich an, ein paar wehren sich. Schmerzlich. Eine Untersuchung hat gezeigt, dass im Kanton Waadt «ein Kind von zweien neurotische Störungen zeigt, eines von vier unter schweren seelischen Störungen leidet»⁴. Ein bisschen älter, fliehen sie in die Droge; ein Psychiater in der Klinik von Céry (Lausanne), Dr. Aldo Calanca, stellt eine starke Zunahme des Rauschmittelmissbrauchs fest: «Es gibt etwa 15 000 Heroinabhängige. Der Kanton Waadt allein hat einen gleich hohen Prozentsatz von Drogenkonsumenten wie New York: 0,12. Die Schweiz kommt an dritter Stelle, nach den Vereinigten Staaten und Schweden.» Andere ergeben sich dem Alkoholismus. Man schätzt die Zahl der unheilbaren Alkoholiker auf hundertfünftausend und auf zweihunderttausend – 8,8 Prozent der Bevölkerung – jene, die «regelmässig Alkohol in Mengen trinken, die der Gesundheit schädlich sind». Fixer, Alkoholiker, Depressive, «Nervöse», Unbequeme, die Liste jener, die eines Tages in die Klinik eingeliefert werden, ist lang. In Genf werden jeden Tag zwei Personen gegen ihren Willen interniert, «in einem Dringlichkeitsverfahren und ohne ärztliches Zeugnis», präzisiert die «Tribune de Lausanne»⁵. Die «dames Béart», Ladeninhaberinnen in einem Gebäude, das der Hausbesitzer leeren will, werden von einem Pflegerkommando entführt und in der Klinik Bel-Air eingesperrt; eine Frau wird während einer Demonstration gegen AKWs verhaftet und in der gleichen Klinik mit Elektroschocks behandelt. Verdächtig, ein «verwerfliches moralisches Verhalten» zu haben, wird ein Erzieher in Freiburg psychiatrisch untersucht; über einen Monat nach seiner Internierung – von den Richtern ohne Beweis beschlossen – ist der Erzieher immer noch in der Klinik, und die Presse ist erstaunt, dass «ein solches Vorgehen in unserem sogenannten demokratischen Land möglich ist».

Wallraff gegen «Bild» fortgesetzt

«Der Aufmacher», die Geschichte von Günter Wallraff, der bei «Bild» Hans Esser war, darf laut Beschluss eines deutschen Gerichts nicht nachgedruckt werden. Nach Erscheinen dieses Buchs, das erstmals hinter die Fassaden der gewaltigen «Bild-Zeitung»-Maschinerie blicken liess, setzte eine nicht enden wollende journalistische und oft genug auch gerichtlich sanktionierte Diffamierungskampagne von seiten des Pressegiganten gegen Wallraff ein. Wallraff, der auch anderswo schon Gewalt zu spüren bekommen hatte, liess sich nicht einschüchtern und hat nun nachgedoppelt: vor kurzem ist «Zeugen der Anklage, die «Bild»-Beschreibung wird fortgesetzt» (Kiepenheuer und Witsch) erschienen.

«Zeugen der Anklage» zeigt die Folgen von zwei Zeitungslizenzen, die Axel Springer kurz nach dem Zweiten Weltkrieg erteilt wurden: die Macht eines Pressekonzerns, der sich früh genug die Mittel angeeignet hat, nebst allen anderen

Kanälen via Boulevard ein Volk für dumm zu verkaufen. Wallraff weiss, was er im folgenden schreibt: «Ohne Springer wäre diese Republik heute demokratischer: Es gäbe weniger Nationalismus und Rassismus, weniger Polizeistaat, weniger Schnüffler, weniger Misstrauen, weniger Lüge, weniger Prostitution, sexuelle wie politische ...»

Tatsache ist: «Bild», die grösste europäische Zeitung, lügt, fälscht, erpresst und besticht, begeht immer und immer wieder Rufmord und hat seine Opfer schon in den Selbstmord getrieben. Die Fakten über diese verantwortungslose und menschenverachtende Zeitungsmache deckt Günter Wallraff in sehr verantwortungsbewusster Weise auf; er liefert den nötigen Hintergrund und kommentiert sie als das, was sie belegen: als dauernden Verstoß gegen journalistische Sorgfalt, gegen Menschlichkeit und Gerechtigkeit im privaten Bereich, als dauernden Versuch, politische Gegner (alles links der

CDU/CSU) mit den geschilderten Mitteln mundtot oder «Bild»-hörig zu machen. Wallraffs Buch erscheint in dem Moment, da «Bild» sich ohne Zweifel daranmacht, Strauss ins Kanzleramt zu boxen. Auch nach erfolgter Wahl wird «Bild» seinen entmündigten Lesern nichts schuldig bleiben ...

So gesehen, ist unser «Blick» natürlich ein Waisenknabe, ein kranker Bruder. Es wäre aber falsch, die verhältnismässige Zahmheit von «Blick» auf ein andersgeartetes Schweizer Publikum zurückzuführen. Wie in der Presse Meinungsbildung betrieben wird, entscheiden leider nicht die moralischen Voraussetzungen der Leser, sondern die ökonomische und politische Macht des Herausgebers.

Jürg Fischer

Computer und Rationalisierung

Eine Broschüre der Gruppe «Ingenieure und technische Angestellte» des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeitervereins (SMUV), Zürich

Spottbillige Mikroprozessoren – kurz: Chips – sind die Motoren einer neuen Rationalisierungswelle, die gleichermassen die Arbeitsplätze in Industrie und Gewerbe überrollt. In ihrer neuen Broschüre «Computer und Rationalisierung» zeigen Mitglieder der Gruppe «Ingenieure und technische Angestellte» des SMUV Zürich, dass der Einsatz der Mikroelektronik in der modernen Produktionstechnik nicht nur Probleme löst, sondern auch neue schafft. So ist etwa die Produktivität an neuen computer-gesteuerten Werkzeugmaschinen um ein Mehrfaches gestiegen. Doch die Arbeit an diesen neuen Maschinen ist gleichzeitig langweiliger, monotoner und anspruchsvoller geworden. Ganze Berufe werden nicht mehr gebraucht, billige Arbeitskräfte – oft Frauen – lassen sich für die Eingabe der Daten einsetzen, die Anforderungen an die qualifizierten Arbeitnehmer verändern sich laufend, und die Mikroprozessoren eröffnen neue Möglichkeiten der Kontrolle über die Arbeitnehmer. Schliesslich gefährden neue Geräte – wie etwa die Bildschirmterminals – oft auch die Gesundheit der daran Beschäftigten.

Die Gewerkschaften müssen sich, so meinen die SMUV-Ingenieure, mit den neuen Technologien beschäftigen. Sie müssen kommende Entwicklungen voraussehen, um rechtzeitig darauf reagieren zu können. Die Broschüre «Computer und Rationalisierung» ist ein gewerkschaftlicher Beitrag zu dieser aktuellen Diskussion. Die einzelnen Kapitel – Mikroelektronik und Rationalisierung, Computer in der Konstruktion, Bildschirmarbeit, alternative Konzepte, gewerkschaftliche Antworten – decken ein weites Spektrum ab. Sie skizzieren die Einsatzmöglichkeiten mikroelektronischer Elemente, weisen auf gesundheitliche Gefahren hin und machen schliesslich klar, dass Alternativen nicht nur im technischen Bereich zu suchen sind.

Die Broschüre (52 Seiten) kostet 5 Franken (für SMUV-Mitglieder 3 Franken) und kann beim SMUV, Werdstrasse 36, 8004 Zürich, bezogen werden.

⁴ zit. in R. Jaccard, «La santé mentale des jeunes Vaudois», «Le Monde de l'éducation», Januar 1978

⁵ «Construire», 21. Februar 1979

⁶ «La Tribune de Lausanne», 6. März 1979

Mehr Land – weniger Wirtschaft

Fortsetzung von Seite 3

wird nur noch am Ertrag gemessen. Diese Tendenzen führen zu einer linearen industriellen Produktion, die die Ausgangsstoffe unter Zuhilfenahme von Energie in Produkte und Abfälle umwandelt. Diese Produktionsweise steht aber im völligen Gegensatz zu den natürlichen Kreisläufen und trägt nichts dazu bei, die Umwelt zu erhalten, sondern fördert deren Zerstörung.

Dazu kommt, dass die moderne Nahrungsproduktion nicht nur den Pflanzenbau und die Tierzucht umfasst, sondern auch eine gigantische Nahrungsmittelindustrie, welche mit all ihren Konservierungsmitteln und Farbstoffzusätzen die Produkte auch nicht gesünder macht.

Gesunde Nahrungsmittel: Die Qualität ist bei den Nahrungsmitteln meist nur negativ messbar, zum Beispiel durch Rückstandsmessungen von Schädlingen- und Krankheitsbekämpfungsmitteln, von Lagergiften oder von Konservierungsmitteln. Bei dieser Art von Qualitätsmessung besteht zu dem das Problem, dass die verschiedenen Rückstände nur einzeln erfasst werden. Über ein eventuelles Zusammenwirken mehrerer unter der Höchstgrenze liegender Stoffe und ihre langfristigen Folgen wird nichts ausgesagt. Auch werden bei solchen Messungen die häufig unbekannten Metaboliten der ursprünglichen Gifte nicht erfasst.

Eine positive Qualifizierung dagegen – nämlich: was sind «gesunde» Nahrungsmittel? – ist sehr viel schwieriger und meist erst über Generationen hin in umfangreichen Untersuchungen zu bestimmen.

Grob kann man drei Arten von Qualität unterscheiden:

- **Äussere Beschaffenheit:** Darunter wird die äussere Qualität hinsichtlich Aussehen, Grösse, also Kosmetik, verstanden, was zu Einteilung in Handelsklassen führt.
- **Gebrauchswert:** Hier stehen Eigenschaften im Vordergrund, wie Eignung zu kostensparender mechanisierter Ernte und Konservierung (zum Beispiel gleichmässige Grösse bei Konservenerbsen, Farberhaltung während und nach der Verarbeitung von Industriepapier, griffige Form von Tomaten für Pflückmaschinen usw.).
- **Biologischer Wert:** Darunter versteht man die «innere» Qualität, mit Primat von Nährwert, Bekömmlichkeit und Gesunderhaltung. Diese Art von Qualität kann

strenggenommen nur durch den Ernährungsversuch am Menschen wissenschaftlich eindeutig ermittelt werden, lässt sich jedoch in gewissen Grenzen mit Hilfe einzelner wertgebender Inhaltsstoffe kennzeichnen.

Die modernen industriellen Agrarverfahren richten sich hauptsächlich nach den zwei erstgenannten Qualitätsbegriffen, welche für den Konsumenten wenig relevant sind. Sie erfüllen die Forderung nach gesundheitlich einwandfreier Nahrung, welche an die Landwirtschaft als eine ihrer wichtigsten Aufgaben gestellt wurde, nicht.

Energie: Dazu nur einige Überlegungen: Die Ursache für den rasant wachsenden Energieverbrauch in der Landwirtschaft ist darin zu suchen, dass die Produktivität nicht parallel wächst mit den für die Mechanisierung, Kunstdünger und Pestiziden aufgewendeten Energiemengen. Und je energieintensiver ein landwirtschaftliches Produktionssystem bereits ist, desto kleiner ist die Wirksamkeit von zusätzlich aufgewendeter Energie.

Nur von Grund auf neue Agrarverfahren, hinter denen auch eine andere Denkweise steht, könnten die agrarpolitischen Probleme auf eine befriedigende Weise lösen.

Diese Kritik der industriellen Landwirtschaft muss hier aus Platzgründen sehr knapp gehalten

einander. Vielleicht ist auch ein wenig klarer geworden, was wir als naturwissenschaftliches Arbeiten unter Berücksichtigung von gesellschaftswissenschaftlichen Aspekten verstehen. Geradeso gut hätten wir uns mit der reinen Laborarbeit zufriedengeben können und auch das arbeitsintensive Seminar über die ökonomischen Aspekte der Landwirtschaft, speziell der biologischen Landwirtschaft, weglassen können (auf dieses Seminar wird hier nicht näher eingegangen).

Was nun?

Mit den drei Artikeln über das Projektorientierte Studium an der Abteilung für Naturwissenschaften an der ETH wurde versucht, das POST bekanntzumachen und zu zeigen, dass sich dieser neuartige Studienplan in der Praxis bewähren könnte. Dies auch aus der Erfahrung, dass selbst Angehörige der Abteilung X, ja sogar eigene Semesterkollegen, nur sehr diffuse Vorstellungen über das POST haben.

Es liegt jetzt an uns Studenten, für die Wiedereinführung des POST an der Abteilung X zu kämpfen und/oder diesen Ideen bei Studienplanreformen an anderen Fakultäten zum Durchbruch zu verhelfen. Auch wenn es sehr viel Energie und Zeit benötigen wird. Die Ausbildung darf nicht mehr

Mehr Geschrei

Die Konzentration auf Detailwissen und die damit einhergehende Ignorierung der Gesamtzusammenhänge schafft Gefahren höchsten Ausmasses – und kostet Milliarden sowohl bei der Forschung wie bei der Bekämpfung der negativen Auswirkungen, die immer Symptombekämpfung ist.

Geht hingegen jemand von den Zusammenhängen aus, um sich daraus die notwendigen Detailkenntnisse zu erarbeiten, muss er einmal jahrelang dafür kämpfen, dass er das überhaupt darf. Dann wird der Versuch abgebrochen, weil zuerst die Kostenfrage evaluiert werden muss.

Rettet, was zu retten ist, das Schiff sinkt.

Ein anderes Kriterium als das der Kosten war andererseits gar nicht zu erwarten, denn sonst müsste ja der Versuch, ganzheitlich zu arbeiten, eben im Blick auf das Ganze hin beurteilt werden – und das wäre dann doch zuviel verlangt.

Da könnte ja jeder kommen.

Also versenkt man sich lieber wieder im vertrauten Detail und lässt sich über Sinn und Zweck dieses Tuns nur dann aus, wenn man fast nicht mehr drumherum kommt. So ETH-Rektor Hans Grob am ETH-Tag (was immerhin den Vorteil hat, dass eine festliche Stimmung herrscht, keine Zwischenfragen gestellt werden und die Journalisten trotzdem mitschreiben): «Noch nie», stand am Montag im Tagi zu lesen, also: «Noch nie hat eine Generation ein Problem derart ängstlich angefasst wie wir die Kernenergie, während wir andere Risiken grosszügig oder gedankenlos auf uns nehmen. Wenn manche Leute hierzu ein ungeheures Geschrei erheben, so hat das, auch wenn sie ausser Schreien gar nichts leisten, vielleicht doch den Vorteil, dass sie die Sinne der anderen schärfen, so dass uns allen nicht sonderlich bange zu sein braucht.»

Man kann doch nicht immer an alles und an jeden denken.

An was denkt man dann?

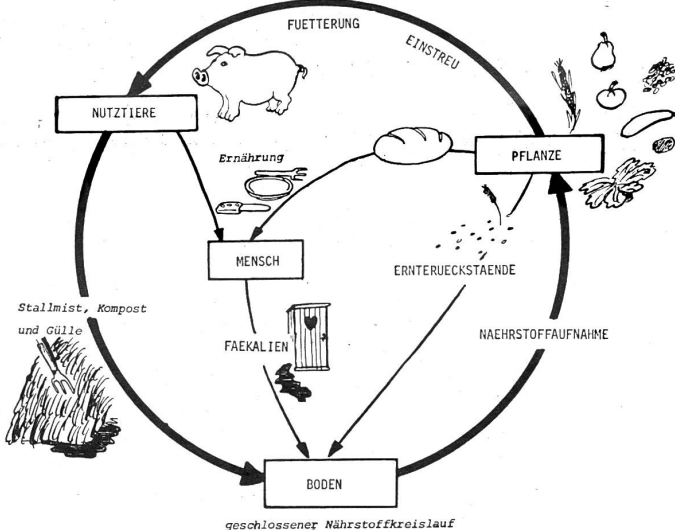
Vor kurzem ging da wieder die Meldung durch die Zeitungen, dass der Gebrauch von Spraydosen ganz sicher und mit jeder Garantie die Ozonschicht zerstört, so dass wir hier alle in nicht allzu ferner Zeit von der Sonne etwas zu viel Ultraviolett verpasst bekommen werden. Dementiert hat diese Meldung natürlich niemand, weil sie ja stimmt. Verbieten hat die Spraydosen aber auch niemand (Auss. Schweden) – weil's eben einen Markt dafür gibt.

Die POST-Absolventen werden im Anschluss an ihre Arbeit genauer unter die Lupe genommen, ob sie sich nach ihren ökologisch-gesamtwirtschaftlichen Flausen im marktwirtschaftlichen Leben bewähren.

Bewähren schon, aber vielleicht nicht in der Marktwirtschaft.

Als ob's um Geld ginge...

Martin Mani



werden. Viele Probleme konnten nicht aufgeworfen werden, viele Fragen bleiben unbeantwortet. Wir hegen jedoch die Hoffnung, dass sich der eine oder andere von jetzt an ein bisschen intensiver mit der behandelten Problematik aus-

nur in erster Linie als Mittel zur Berufskarriere, zum Geldverdienen verstanden werden, sondern auch als Weg zum Umdenken, zur Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung im Hinblick auf das Leben als Ganzes. Dazu benötigt man als Student natürlich mehr Freiraum während des Studiums und Zeit zur Auseinandersetzung mit Problemen, die über das eigene Fachgebiet hinausgehen. Grundsatzdiskussionen über den Sinn und Zweck der Ausbildung an der Hochschule sind daher dringend notwendig. Der Aufwand dazu lohnt sich bestimmt, denn es ist sowieso sinnlos, ein POST einfach so zu beginnen, weil es ja noch etwas Lässiges sein könnte, vielmehr muss man sich mit den Grundideen (s. «zs» 16) wirklich identifizieren können und sich dauernd mit sich selbst und den herrschenden Gesellschaftsstrukturen auseinandersetzen.

Resignation – dass doch alle Bemühungen umsonst sein werden –

bringt nichts. Immerhin ist auch das POST durch die Initiative von Studenten zustande gekommen, wenn auch – zugegebenermassen – durch jahrelange mühsame Kleinarbeit. Lasst euch nicht abschrecken, tut etwas!

POST-Gruppe «Kompost und Pflanze»

Ruth Meierhofer

Einführungssseminar

Zusammenhänge zwischen Ökologie und Politik

Wir möchten Studenten aller Fachrichtungen dazu anregen, die bestehenden Umweltprobleme zu überdenken und sich Gedanken zu machen über die Gestaltung ihres Lebens, ihrer Überlebenschance. Das Seminar wird also nicht vor allem naturwissenschaftliche Kenntnisse vermitteln, sondern in erster Linie versuchen, den Ursachen für die zunehmende Umweltzerstörung auf die Spur zu kommen. Um aber nicht in der Kritik der bestehenden Zustände stecken zu bleiben, werden wir auch über realisierbare, ökologisch sinnvolle Systeme sprechen.

Wir wollen mit diesem Seminar keine weitere Konsumveranstaltung anbieten, sondern erwarten eure aktive Mitarbeit.

Das Seminar findet alle zwei Wochen am Montag von 17.15 bis 19 Uhr im Studentenfoyer an der Voltastrasse 58 statt.

Wir hoffen, dass heute abend noch einige neue Leute mitarbeiten werden.

AGÖP – Arbeitsgruppe Ökologie und Politik der ETH
AGU – Arbeitsgemeinschaft Umwelt beider Hochschulen

Jeans
mit 10% Legirabatt
bei
GENYS
Ecke Josef-Ackerstr.
beim Brockenhaus



LEGI-RABATT

DACTYLO- BUREAU- SERVICE

Wir schreiben
- vervielfältigen
- binden
Ihre technischen
und wissenschaft-
lichen Arbeiten

F. und U. Hiss
Frobenstr. 42, Basel
061 23 11 55

Tanzschule WINGLING



Studenten- tanzkurse

zu Studenten-
preisen
nur 5 Min.
vom HB

Standard:

Do, 29. Nov.,
18.00

Rock 'n' Roll:

Di, 27. Nov.,
18.00
Do, 29. Nov.,
21.00

(Weihnachten -
Neujahr Unter-
bruch)

Wrangler

Parties:

jeden Fr (für Kursteilnehmer
gratis),
zusätzlich: Sa, 15. Dez., 20.00

Mir sind en ufgschell-
te Lade für Individua-
lische und dänig, wo
öppis schpeziells sud-
ched.
I de Pelzluus find mer
nöd numme di günschtig-
schte Pelzjagge, Chleider
us Indie, mir händ au al-
ternativi Mode für Fraue
zwüsched füzäni und
füfzgi.
Chömed doch mal go
ineluege, mir sind
a de Spitalgasse 4
in Züri.

**PELZ
LUUS**

Zürichs Zentrum für Jazz-
und Bluesfreunde.

Nina's jazz BLUES

Froschaugasse 8
Tel. 69 39 29

theater am neumarkt

Letzte Vorstellungen

Endspiel von Samuel Beckett

Mo, 26. 11., 20.00
Di, 27. 11., 20.00
Mi, 28. 11., 20.00
Do, 29. 11., 20.00
Fr, 30. 11., 20.00, zum 25. Mal
Sa, 1. 12., 20.00 zum letztenmal

Theater gegen Berufsverbote

Fr, 30. 11., 23.00 Nocturne, 8 Fr.

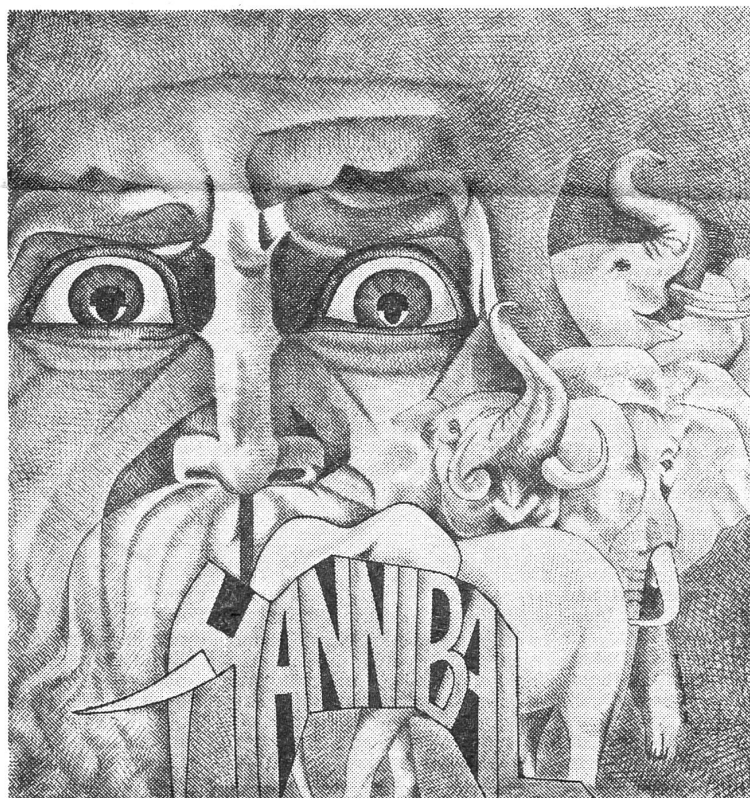
Ilse Scheer Theatermanufaktur Berlin
singt Lieder von Bertolt Brecht

Sa, 1. 12., 23.00 Nocturne, 8 Fr.

Frühlings Erwachen: ab 3. 12., 20.00

Vorverkauf 15-19 Uhr,
Neumarkt 5, Tel. 32 44 88

POLYBALL 1.DEZ



TOMBOLA

505er Segeljolle von
Vondruska - Bärtschi

Hotelplan - Reise

Nikko - Rack von
Radio Telefix

John West Big Band

Dorados, Millerkane, John Brack
Big Band der Stadtmusik Zürich

New Caribies, Bruzibären

Jim Knopf & die wilde 13

Lazy Poker, Jacob Stickelberger

VORVERKAUF:

Billettzentrale HB, Jecklin, Jelmoli

Fachverein Biologie (BiUZ)

Der Vorstand möchte sich einmal mit Vertretern der anderen Fachvereine aus der Phil. II und der Vorkliniker, mit den studentischen Fakultätsvertretern und Leuten vom VSU treffen. Wir haben festgestellt, dass in allen naturwissenschaftlichen Studienrichtungen für die Studenten zum Teil ähnliche Probleme existieren. Als nur eines von mehreren Beispielen sei die *zweite Repetition einer nicht bestandenen Zwischenprüfung* erwähnt. Wir hoffen, dass sich solche Probleme leichter lösen lassen, wenn die verschiedenen Fachvereine ihre Tätigkeiten untereinander und mit den Fakultätsvertretern koordinieren.

Ein weiteres Anliegen: *Wir empfinden die Uni Irehel als kulturelle und politische Wüste.* Zum einen bestehen kaum Kontakte zu den anderen Fakultäten, zum andern erreichen viele Informationen den Irehel zu spät oder überhaupt nicht. Vielleicht kann eine verstärkte Zusammenarbeit der im Irehel beheimateten Fachvereine mit dem VSU in dieser Beziehung die Lage etwas verbessern.

Bitte kommt am Montag, den 3. Dezember in die Uni Irehel. Wir treffen uns um 18.30 Uhr im Sitzungszimmer der Fachschaften (05-G-68/70).

Bresche-Hochschulgruppe

Die Resultate der vorletzten BHG-Vollversammlung sollen hier noch einmal zusammengefasst werden, um dir die Möglichkeit zu geben, hinter unsere Kulissen zu schauen und dich vielleicht zur Teilnahme an einer unserer nächsten Veranstaltungen zu motivieren.

Im Morgengrauen des 19. Juli liessen Hunderte von Soldaten der Nationalgarde ihre Gewehre und Uniformen in den Strassen Managua zurück. Ein gewaltiger Massenaufstand in den wichtigsten Zentren des Landes zusammen mit einer militärischen Grossoffensive der FSLN ermöglichten es, dass die Diktatur gestürzt wurde und die Strukturen des bürgerlichen Staates zusammenbrachen.

Die entschlossene und umfassende Beteiligung der Massen am Aufstand und der hohe Grad an Selbstorganisation erreichten ein selten gekanntes Ausmass. Dadurch wurden die Pläne der bürgerlichen Opposition in Nicaragua und des US-Imperialismus durchkreuzt, einen Übergang in Ruhe und Ordnung zu vollziehen. Das Bürgertum verfügt weiterhin über eine bedeutende wirtschaftliche Macht (noch ist das Privateigentum gesetzlich geschützt). Natürlich sind die strategischen Entscheidungen dieser Regierung und der Unternehmer im Moment von den Beschlüssen der FSLN-Leitung abhängig. Das soziale Kräfteverhältnis, hervorgegangen aus dem Volksaufstand, lässt dem Bürgertum nur beschränkte Ellbogenfreiheit.

Die tiefe wirtschaftliche und soziale Krise, die Weigerung der in- und ausländischen Kapitalisten, ohne Garantien (für ihre Profite)

zu investieren, Sabotageakte und die Spekulation (alles Dinge, die wir schon 1973 in Chile erlebten!) und die dringlichen Forderungen der Massen werden unweigerlich antikapitalistische Mobilisierungen hervorrufen. Das zeigt sich übrigens schon jetzt in zahlreichen Konflikten in privaten Unternehmen und Landwirtschaftsbetrieben. Jeder Schritt vorwärts in der sozialen Revolution wird unweigerlich zu einer Auseinandersetzung zwischen Bürgertum und seinen Verbündeten und den werktätigen Massen unter der Leitung des FSLN führen. Jeder Schritt vorwärts wird notwendigerweise einen Bruch zwischen den gegensätzlichen sozialen Kräften innerhalb der Koalitionsregierung bewirken. Jeder Schritt vorwärts in der Revolution setzt auch die Gefahr einer imperialistischen Intervention in noch viel bedrohlicherer Masse auf die Tagesordnung. Dagegen muss sich die gesamte Arbeiterbewegung der imperialistischen Länder und Lateinamerikas schon jetzt mobilisieren.

Marxistischer Studentenverband

Demokratie und Sozialismus
Zeit: Dienstag, 27. November,
20 Uhr
Ort: Universität, Hörsaal 104

Im Rahmen unserer Diskussionsrunde spricht **Arnold Kuenzli** zum Thema:

Das Problem der Dissidenten auf dem Hintergrund der Theorie und Praxis des Marxismus

Arnold Kuenzli ist zur Zeit a. o. Professor für Philosophie der Politik an der Universität Basel. Einem breiteren Publikum bekannt wurde er durch seine Veröffentlichungen in der «Nationalzeitung». Darin wie auch in seinen wissenschaftlichen Publikationen zeigt er sich immer als vehementer Verfechter eines demokratischen Sozialismus. Zentrales Anliegen ist ihm, die marxistische Geschichtstheorie an die neueren Gegebenheiten des 20. Jahrhunderts anzupassen. Arnold Kuenzli ist parteilos und arbeitet in der Kommission der SPS für ein neues Parteiprogramm mit.

★

Nachdem die erste Auflage unserer Schriftenreihe «*Schwerpunkt*» zum Thema *Kritische Psy-*

Juristen aus der Praxis

Bis jetzt haben wir in dieser Veranstaltungsreihe Juristen vorgestellt, die in herkömmlicher Weise in den traditionellen Berufen des Juristen (Anwalt, Verwaltung, Versicherung) gearbeitet haben.

Diesmal haben wir zwei Vertreter des Anwaltskollektivs, einer neuen Form der Berufsausübung, eingeladen. Der Schwerpunkt des Abends liegt auf folgenden Themen: Grundideen hinter dem Kollektiv, Aufbau, Arbeitsweise sowie Probleme und Grenzen des Kollektivs.

Im ersten Teil des Abends werden die beiden Vertreter des Kollektivs über ihre Arbeit berichten, während der zweite Teil für die Diskussion zur Verfügung stehen soll.

Mittwoch, 5. Dezember, 19.30 Uhr
im Restaurant «Weisser Wind»,
Saal Vorstand FV-Jus

chologie innert kürzester Frist vergriffen war, haben wir uns entschlossen, sie neu aufzulegen. Für all jene, die am Uni-Kiosk vergeblich danach Ausschau hielten: Ab sofort ist sie dort wieder für 3 Fr. erhältlich.

Ebenfalls am Uni-Kiosk kann unser theoretisches Magazin «*debatte*» (ehemals «*Rote Perspektiven*»), Nr. 12 bezogen werden. Schwerpunkte dieser Nummer bilden ein Artikel zur Stipendienlage und zu dem geplanten Beitragsabbau durch den Bund sowie ein Artikel zur Mediziner Ausbildung. Kostenpunkt 2 Fr.

Der FV-Jus stellt vor:

Juri

Am 28. November eröffnen wir das **Juri**. Wir wollen mit dem Juri einen Treffpunkt schaffen, wie er an einigen anderen Abteilungen unserer Uni bereits mehr oder weniger lang besteht.

Das Juri erfüllt für uns zwei Funktionen: Einerseits wollen wir so mit einer möglichst grossen Anzahl von Studenten in Kontakt kommen, damit wir unsere Anzahl noch besser auf die Bedürfnisse der Studenten ausrichten können. Andererseits, und das ist für uns das wichtigste im Juri, wollen wir Jus-Studenten eine Gelegenheit schaffen, sich zu treffen und Kontakte zu pflegen. Als Grundlage für die Eröffnung des Juri dienen uns die Erfahrungen, die wir mit unserer Beratungsstelle gemacht haben. *Das Juri ist jeden Mittwoch von 12 bis 14 Uhr an der Rämistrasse 66 geöffnet.* Der Raum ist angenehm eingerichtet, man kann dort auch Kaffee trinken. Es befindet sich immer mindestens ein Mitglied des Vorstands dort, welches eventuell auftauchende Fragen zu beantworten sucht. Du findest nämlich im Juri auch eine ganze Reihe von nützlichen Informationen; zum Beispiel einen Ordner mit allen Reglementen und Merkblättern, die Broschüren des VSR zur Anwaltsprüfung und zur BV-Totalrevision, eine Liste der erhältlichen Skripten von Schulthess, Zentralstelle und Copy Corner, Bücherempfehlung für Erstsemestrige, KJS-Zeitungen, VSU-Informationen usw.

Darüber hinaus werden wir auch bei der Gründung von Arbeitsgruppen behilflich sein. Wer ein Fach mit anderen zusammen repetieren möchte, kann sich auch ans Juri wenden.

Aber wie gesagt: Das Juri möchte in erster Linie ein Treffpunkt sein, ein Ort, wo sich die Studenten selber Tipps und gute Ratschläge geben und Erzählenswertes aus der Abteilung loswerden können.

Also, bis am 28. November an der Rämistrasse 66 im dritten Stock oder sonst an einem späteren Mittwoch!

FV-Jus
Vorstand

Auch diesmal nicht besser

Bei den Juristen sind wiederum über 40% durch die Zwischenprüfung gefallen («worden»)

Die neuen Resultate von der letzten Zwischenprüfung (vom 9./10.

Petition zur Zwischenprüfung an der Juristischen Abteilung, Uni Zürich

Die Zwischenprüfung in der heutigen Form ist sinnlos.

Sie ist ein reines Selektionsinstrument. Denn

entgegen dem Argument, die Zwischenprüfung habe Kontrollfunktion über den Lehrstoff für den einzelnen Studenten

– erhält man die Prüfung zur individuellen Kontrolle nicht retour

– verweigert die Abteilung den Assistenten die Mitwirkung an den Vorbereitungsseminarien

entgegen dem Argument, die Zwischenprüfung diene der Kontrolle des einzelnen Studenten, ob er sich zum Juristen eigne

– wird die Fähigkeit des mechanischen Auswendiglernens und des Ausharrens im Stress geprüft, nicht etwa, was man von juristischen Zusammenhängen begriffen hat.

Wir lehnen deshalb die Zwischenprüfung in der heutigen Form ab!

Wir fordern eine *Studieneingangsphase*, die jedem Studenten in seiner Souveränität die Entscheidung ermöglicht, Jus zu studieren oder nicht – ohne Mittel der rein selektiven Zwischenprüfung.

Wir fordern *Tutoratsstellen* und vermehrten Einsatz von Assistenten, da die geringe Anzahl von Dozenten für so viele Studenten jeder lernpsychologischen Erfahrung spottet und ein befriedigendes, effektives Studium verunmöglicht.

Wir fordern die *Einsetzung einer paritätischen Kommission aus Studenten und Lehrkörper*, die die grundlegenden Studienreglemente und -verordnungen unter Berücksichtigung der studentischen Interessen überarbeitet.

10. 79) sind bekannt: im Schnitt haben 41,4% der Absolventen nicht bestanden:

Kandidaten	Best.	Nicht bestanden	Nicht erschienen
1. Prüfung 121	76	45	2
1. Wiederh. 73	42	31	6
2. Wiederh. 26	11	15*	6
Total	220	129	91
	= 100% = 58,6% = 41,4%		

* endgültig abgewiesen

(Siehe dazu auch Artikel im vorletzten «zs» und die Wandzeitung beim Haupteingang der Uni.)

Diese Zahlen liegen nicht im Interesse von uns Studenten! Mit solchen Praktiken der Abteilung ist unser Jus-Studium nicht mehr befriedigend zu gestalten.

Wir müssen uns wehren! Unter anderem ist jetzt eine Petition im Umlauf, deren Text obenstehend abgedruckt ist. (Argumentation dazu siehe vorletzter «zs».)

Unterschreibt die Petition massenweise!

Wenn bei der nächsten Zwischenprüfung nicht wieder 42% durchfallen sollen, müssen wir uns alle endlich aus den bequemen Sesseln erheben!

FV-Jus
AG ZP

Der Prozess der Gewöhnung ist einer der gefährlichsten

Luege, lose, gschpüüre

Die Redaktion stellt hin und wieder Bücher aus der alternativen Produktion vor. Kürzlich hat **Notius, Doktorand in Mathematik, «Es Bilderbuch über Züri und Umgäbig» im Eigenverlag herausgegeben.**

Dieses Bilderbuch ist von einem Menschen gemacht, der sich noch immer nicht daran gewöhnt hat. Er liebt seine Stadt und ist darum genötigt, sich mit den hiesigen Zuständen kritisch auseinanderzusetzen. Die Subtilität, mit der er dies tut, macht betroffen.

Wer ein Buch mit satten Bildern und Texten erwartet, wird frustriert sein. Die Bilder sind nicht spektakulär, ich bin ihren alltäglichen, wirklichen Anblick gewöhnt. Die Gefühle dazu, an den Rand geschoben, sind zu Nebengedanken geworden, zu Bestandteilen des schattenhaften Unbehagens. Dieses Buch hebt sie aus der Versenkung, jedesmal, wenn ich es betrachte, mehr.

Die Aussage darin holt ihre Kraft nicht im Effekt, sondern wird erst durch die Auseinandersetzung des Betrachters dazu. Die Seiten lassen sich nicht einfach durchblättern, du musst dir Zeit nehmen.

Bild und Text stehen vorerst oft ohne direkten Zusammenhang, bewirken aber Assoziationen, die ihn zögernd herstellen. Verschiedenes ist mir noch immer unklar, klingt nicht an, ist vielleicht zu persönlich.

Es ist gut, dass es dieses ungezwungene, unbequeme Bilderbuch gibt, noch besser wird es, wenn jeder Zürcher (nicht nur, aber vor allem) es liest, ansieht und nicht vergisst: Baustellen abräumen, Häuserbesetzungen und nicht bewilligte Demos sind illegal und sinnvoll. **Doris Spörri**

(Das Buch mit 112 Seiten, 97 Photos und 69 Texten kostet 15 Franken und ist im Zürcher Buchhandel erhältlich.)

Kampf der Verschulung!

Erfolgreicher Abschluss der Petition «Kein Drang nach Zwang» des FV Soziologie und Nebenfachstudenten.

Überrascht und aufgestellt können wir feststellen, dass *fast alle Neben-*



fachstudenten die Petition unterschrieben haben. Etwa doppelt so viele Hauptfachstudenten und sonst an Soziologie Interessierte

solidarisierten sich mit ihnen. (Noch sind nicht alle Bögen eingetroffen!) Das «Argument» der Institutsleitung, die Nebenfächer selbst wünschten eine Strukturierung (ein Seminarobligatorium), hat sich durch dieses Ergebnis gleichsam in nichts aufgelöst. Es stellt sich sogar die Frage, woher das «Argument» gekommen ist – ob es vielleicht aus demselben Nichts einst gegriffen ward?

Zur Übergabe der Petition haben wir die Professoren an eine Veranstaltung eingeladen, wo sie kurz zum Inhalt der Petition Stellung nehmen, evtl. bereits getroffene Entscheidungen bekanntgeben können. Die Veranstaltung könnte anschliessend in ein Fest mit Professoren ausarten, aber auch in eine Strategiediskussion unter deren Ausschluss.

**Ort: Zeltweg 63, 3. Stock.
Zeit: 6. Dezember, 14.30 Uhr.**

Warum du kommen sollst: Von der Institutspolitik der ins schall-schluckende Professorenbüro Delegierten wollen wir weg und maximale Öffentlichkeit herstellen. *Dein blosses Erscheinen* kann die Position der Verschulungsgegner stärken! **Fachverein Soziologie**



Musig bi dä Lüüt – Thalwil

Jazz i dä Baiz

Andi Scherrer (sax), Peter Frei (bass), Alberto Canonico (drums)
Montag, 3. Dez., 20.30 Uhr
Restaurant «Kronenberg», Thalwil

In Thalwil besteht ein Verein «Musig bi dä Lüüt», dessen Ziel es ist, zu erschwinglichen Preisen Jazz unter die Leute zu bringen. Die Veranstalter haben schon verschiedene Konzerte organisiert, u. a. mit Art Lande, Dollar Brand, Irène Schweizer, David Friesen und John Stowell. Wir möchten auf die nächste Veranstaltung mit **Andi Scherrer und Peter Frei** (bekannt von der Magog und dem Jazz-Live-Trio) und dem Argentinier **Alberto Canonico** hinweisen.

Weitere Konzerte:

Di, 15. Jan. 1980: **Leo Cuypers**, piano (vom W. Breukner Kol.)
So, 4. Mai 1980: **Albert-Mangelsdorf-Quartett** (Wolfgang Dauner, Peter Giger, A. Roidinger)

Frauenbilder und Männerbilder

Das neue «Ethno» Nr. 9 (eine Zeitschrift für Ethnologiestudenten) ist nun also doch endlich erschienen und für jedermann am Uni-Kiosk erhältlich (auch den Nicht-Ethnologen zur Lektüre empfohlen). Der Schwerpunkt liegt auf dem Thema: «**Frauenbilder und Männerbilder**». Obwohl einem der Titel auf den ersten Blick etwas abgedroschen zu sein scheint, lohnt es sich doch, einen genaueren Blick in das Heft zu

werfen. Auffällig ist, dass sich anscheinend die Frauen eher mit diesem Thema auseinandersetzen können, sie scheinen zu ihren Bildern eine hautnahe Beziehung zu haben. Ihre Artikel befassen sich mit der Arbeitswelt der Frau, dem politischen Einsatz in Widerstandsbewegungen usw.

Die Männerartikel setzen sich mit Militär, Verein und Sport auseinander. Eine gewisse Resignation von seiten der Autoren ist deutlich zu spüren. Haben die Männer schon den Rückzug angetreten?

Eines wird einem jedoch unmissverständlich klar: Die Kluft zwischen Männeranliegen und Frauenanliegen ist noch immer sehr gross, zu gross!

Alternatives Lehrangebot des VSU

Gerhard Vinnai:

Männerelend in der patriarchalischen Gesellschaft

Eine Veranstaltung zum Thema «Sexismus»

Do, 29. Nov., 19.00, Uni HS204



LEGI-RABATT

COPY-CORNER

FOTOKOPIEN UND DRUCKSERVICE

Seilergraben 41
Tel. 01/32 49 34

8001 Zürich
PC 80-27780

Öffnungszeiten

Mo-Fr 08.30-18.30 /
Sa 10.00-13.00

Reinschriften	Fotokopien		Kopien auf Normalpapier (Xerografisches Verfahren)	
	Normal	mit Legi	Normal	mit Legi
	20 Rp.	15 Rp.	30 Rp.	25 Rp.
Schnelldruck (ab einer Vorlage)	1-seitig		2-seitig	
30 Ex.	4.50		9.-	
50 Ex.	5.50		10.50	
100 Ex.	7.50		14.50	
200 Ex.	15.-		28.-	
300 Ex.	21.-		38.-	
350 Ex.	23.-		42.-	
400 Ex.	25.50		44.50	
500 Ex.	28.-		52.-	
1000 Ex.	40.-		73.-	

Dissertationsdruck

Willkommen In den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum
Uni Irchel
Zahnärztl. Institut
Vet.-med. Fakultät
Botanischer Garten
Institutsgebäude
Kantonsschule Rämibühl

Künstlergasse 10
Strickhofareal
Plattenstr. 11
Winterthurerstr. 260
Zollikerstr. 107
Freiestr. 36
Freiestr. 26

Frisch, freundlich, preiswert

Wir freuen uns auf Ihren Besuch



Musik ethnischer Minderheiten

Das Problem der ethnischen Minderheiten in der heutigen Form hat seinen Ursprung in der Schöpfung des modernen Nationalstaates im letzten Jahrhundert. Die neu an die Herrschaft gelangte bürgerliche Klasse organisierte sich und ihr Staatswesen nach ihren eigenen Interessen und über die Köpfe des Volkes hinweg. In neugeschaffenen Territorien wurden oft mehrere Volksgruppen zusammengefasst: Rest von früheren Fürstentümern, Grafschaften und anderen historisch gewachsenen Einheiten. Um die Ökonomie dieser Nationalstaaten möglichst effizient zu organisieren, wurden rücksichtslos einheitliche Sprach-, Justiz- und Schulsysteme durchgesetzt. Dabei behielt jeweils die grösste Volksgruppe die Oberhand, erhob ihre Sprache zur Amtssprache und ihre Kultur zum Allgemeingut. Auf diese Weise wurden innerhalb einer Nation Minderheiten kolonialisiert. Viele dieser Volksgruppen verloren durch diesen Imperialismus ihre Eigenständigkeit und gingen im «Einheitsbrei der Nation» unter. Andere, oftmals in Randgebieten fern der grossen Zentren angesiedelt, erhielten sich ihre Eigenart, was sie allerdings meistens mit ökonomischer Rückständigkeit bezahlen mussten.

Seit dem Zweiten Weltkrieg sind bei den ethnischen Minderheiten in immer stärkerem Masse Bewusstseinsprozesse in Gang gekommen. Diese benachteiligten Volksgruppen begannen für ihre Rechte, ihre Sprache und ihre Kultur zu kämpfen.

Mit diesem Zyklus mit Musik ethnischer Minderheiten möchten wir

- die Öffentlichkeit noch vermehrt für die Minderheitenproblematik sensibilisieren
- diese Gruppierungen in ihrem Kampf für die Eigenständigkeit unterstützen
- uns gegen die Vereinheitlichung und Verarmung von Kultur und Sprache zur Wehr setzen
- für ein vielfältiges und reichhaltiges Kulturleben plädieren
- dem Konzertbesucher mit viel guter Volks- und Folk-Musik Freude bereiten.

Die vier Konzerte zum Zyklus «Musik ethnischer Minderheiten» sind folgende:

- Mo, 26. Nov. **Men Steiner und Aita Biert**
singen *romanische* (ladinische) Volkslieder
Tetralyre
Folk aus dem Jura
- Mo, 3. Dez. **Suonofficina** aus Sardinien
Die sieben jungen Musiker verstehen es, die *sardische Volksmusik* neu zu beleben. Sie singen vorwiegend traditionelle Volkslieder, die sie – mittels etwa 20 verschiedenen Instrumenten – mit eigenen Rhythmen und Klängen ergänzen.
- Mo, 10. Dez. **Abu Elias Jbeilli** singt *palästinische Lieder*
Ar Log aus Wales
Walischer Folk, gespielt auf vielen Instrumenten, wozu vor allem auch die traditionelle walisische Harfe, die seltene «*triple harp*», gehört. Die Gruppe baut ebenfalls den «*Welsh Clog Dance*» in ihr Programm ein.
- Mo, 17. Dez. **Zupfgeigenhansel** singen *jiddische Lieder*
Das schwäbische Folk-Duo Thomas Friz und Erich Schmeckenbecher singen Lieder, die vom *Leben der Juden in Osteuropa* erzählen.

Alle Konzerte finden jeweils um 20.30 h in der unteren Mensa der Universität Zürich statt.

Eintrittspreise: 7 Fr. (mit Legi oder K&V-Ausweis), 9 Fr.
Veranstalter: «Musig am Mäntig» Kultur & Volk

s'rundum theater

Kulturstelle VSETH/VSU zeigt:

Test-Theater München

27. Nov., 20.30 Uhr im
Polyfoyer (ETH-
Messgebäude)
«Reiche Welt des Wahnsinns»

Adolf Wölfl (1846–1930): «Nathurvorscher, Dichter, Schreiber, Zeichner, Melker, Handlanger, Gärtner, Gipser, Zementier, Bahn-Arbeiter, Tagelöhner, Scheeren-Schleiffer, Tohtten-Gräber und Soldat des Emmenthaler-Battillons 3. Komp., 3. Sektion Ebjäl!» – und, müsste man dieser Selbstdarstellung beifügen: langjähriger Insasse der Psychiatrischen Klinik Waldau, wo er nicht nur seine berühmte gewordenen labyrinthischen Bilder malte, sondern ebenso geheimnisvolle

Texte schrieb voll rhythmischem Schwung und absurder Bildkraft.

Das seit 1976 bestehende «Test-Theater München» hat den schwierigen Versuch gewagt, etwas von Wölfls schizophrener Prosa und Lyrik auf die Bühne zu bringen, nachdem sich die Gruppe junger Leute zuvor zwei Jahre lang intensiv mit dem von der Berner Wölfl-Stiftung zur Verfügung gestellten Material beschäftigt hatte. Dazu setzten die drei Akteure im Ballett-Trikot eine grosse Vielfalt von Theaterr Mitteln ein: Vokal- und Instrumentalmusik, Dialog in Deutsch, Schweizerdialekt und Italienisch, Pantomime, Tanz und Akrobatik, Kostüme, Masken und Stabpuppen, Luftballone, Konfetti, Bonbons.

Wo Wölfls Texte unverändert gesprochen werden, also vor allem in der zentralen grossen Szene von seiner phantastischen Reise durch



Anna Karina aus «Vivre sa vie»

Filmstellen VSU/VSETH zeigen:

Les carabiniers

(Die Karabinieri)
Von Jean-Luc Godard (1962/63)
Mit Marino Mase, Albert Juross
Do, 29. Nov., ETH-HG F7 um 19.30
16 mm, frz. Version ohne Titel!

Eine Familie lebt im Niemandsland zwischen zwei sich bekriegenden Ländern. Die *Söhne Ulysses* und *Michel-Ange* erhalten den Gestellungsbefehl und ziehen in den Krieg. Zwei Soldaten haben sie von den Vorteilen des Krieges überzeugt: «Ihr werdet fremde Länder sehen, und ihr werdet reich dabei. Ihr könnt dem Feind wegnehmen, was ihr wollt!» Ihren Frauen schicken sie nun begeistert Postkarten von ihren grausig-schönen Kriegsabenteuern. Verwundet, aber optimistisch kehren sie zurück. Statt der erwarteten Reichtümer erhalten sie bloss Orden, da «ihr König zuerst noch gewinnen müsst». Am Tage, wo der Krieg zu Ende ist, erfahren sie, dass ihr König leider verloren hat. So werden sie als Kriegsverbrecher hingerichtet, bis zuletzt ahnungslos.

Der Film ist ein Märchen, und die Handlung findet überall und nirgendwo statt. Es ist ein Kriegsfilm, der sich aus allen bisherigen Kriegen zusammensetzt, so wie sich die Uniformen der «Helden» aus allen möglichen Uniformteilen zusammensetzen. Die zerstückelte Atemlosigkeit demaskiert den Krieg und macht seine Greuel deutlich.

Godards bis anhin unbequemstes Werk erhielt wenig Applaus: Die Presse reagierte negativ, und die Zuschauer blieben aus. Es ist diese Betroffenheit, die «*Les carabiniers*» wertvoll und unbedingt notwendig macht.

die Welt, auf welcher er vor immer weitergedrehter Landschaftskulisse zum Palast des Kaisers von China gelangt, dort gelingt es, seine *reiche Welt des Wahnsinns* adäquat umzusetzen, gipfelnd im gespenstischen Liebestanz mit der Holzpuppe als Prinzessin von Siam. Aber auch die bloss rezitierten Wölfl-Texte, wie etwa die Schöpfungsgeschichte zu Harmonikamusik, wirken sehr stark.

Vivre sa vie

(Sein Leben leben)
Von Jean-Luc Godard (1962)
Mit Anna Karina, Sady Rebbot, André Labarthe
Di/Mi, 27./28. Nov.,
ETH-HG F7 um 19.30

Nana arbeitet für einen miesen Lohn in einem Schallplattengeschäft. Sie hat ein Kind von Paul, und sie hat Paul verlassen, um ihr eigenes Leben zu leben. Sie möchte Theater spielen und wird zuerst einmal auf die Strasse gesetzt, weil sie die Wohnungsmiete nicht bezahlen kann. Nebenbei wird sie Prostituierte, ein immerhin lukra-

Retrospektive Jean-Luc Godard

tiver Job. In einem Café führt sie mit einem Berufsphilosophen ein Gespräch über das Denken, das mit den Worten endet: «*Die Liebe ist die Lösung, aber nur, wenn sie wahr ist.*» Also verliebt sie sich in einen jungen Mann; ihre Pläne scheitern jedoch, als sie von ihrem Zuhälter ziemlich zufällig erschossen wird.

«*Vivre sa vie*» ist ein «*Film en douze tableaux*». Zwölf lose Episoden bilden ein lockeres Handlungsgerüst, in dem sich Alltägliche abspielt. Der Zuschauer wird mit einbezogen: Wie zufällig fängt er Gespräche in einem Café auf, bruchstückhaft setzt sich eine «*Geschichte*» zusammen aus Menschen, Gedanken und Dingen. Der mögliche Tod zieht sich als roter Faden durch den Film, und doch bildet er am Schluss nicht das «*Ende*», das den Zuschauer beruhigt entlassen würde. «*Vivre sa vie*» geht weiter und beschäftigt und beunruhigt.

Inserat

WER DENN SONST

BERNIE'S

5x in Zürich und im Glattzentrum

Mit Legi
10% Rabatt

WOCHENKALENDER 26.11.-1.12.

Redaktionsschluss Wochenkalender Mittwoch 12.00 Uhr!

Regelmässig:

montags

- **KfE des VSETH:** 3.-Welt-Lesezimmer, Polyterrasse A73, 12.00-14.00
- **FV Kunstgeschichte:** offene Vorstandssitzung, Zi 125, Künstlergasse 16, 15.00
- **AKI:** Dichterlesung Silja Walter: «Jan, der Verrückte» im Kloster Fahr 16.15
- **AKI:** Anmeldung für AKI-Zmittag, 17.00
- **KJS (Kritische Jus-Studenten):** Sitzung, Uni HS u 41, 18.15
- ★ **EHG:** AG Ökologie und Politik, Foyer, Voltastrasse 58, 19.00
- **Bewegungstheater mit Ausdrucksstanz:** mit C. Perrotet Polyfoyer 19.45

Druckkurs

Aufgrund der grossen Nachfrage findet am Freitag, den 30. November um 12.15 Uhr (Dauer bis etwa 13 Uhr) nochmals ein Druckkurs statt. Willst auch du unsere Druckerei benutzen und hast noch keinen Druckausweis, so melde dich einfach telefonisch auf dem VSETH-Sekretariat an (Tel. 34 24 31).

- **Bewegungstheater,** Schulhaus Forchstr. 217, Auskünfte: Telefon 202 91 33 19.45
- **Atelier 33:** Selbstdarstellungsabend, Jugendhaus Drahtschmiedli 20.00

dienstags

- **NV:** Vorstandssitzung, Universitätsstr. 19 12.00
- **AKI:** AKI-Zmittag, 12.15
- **AG Kritische Psychologie:** Volker Schurig: Die Entstehung des Bewusstseins, HS 210 12.15
- **VSU/VSETH:** Frauenkommission, untere Mensa 18.30
- **«Loch Ness»:** Bar und Diskothek, Clausiusstr. 33 20.00-24.00

mittwochs

- **KfE des VSETH:** 3.-Welt-Lesezimmer, Polyterrasse A73, 12.00-14.00
- **HoV der Christlichen Wissenschaft:** Semesterthema: Selbstvertrauen, Uni HS 210 12.15
- ★ **BHG:** Schulungskurs, SiZi 1 Polyterrasse, 12.15-13.45
- **FV Geschichte:** Historikerkaffee 16.00
- **AKI:** Eucharistiefeier, 19.15
- **ISC:** Disco, Augustinerhof, 21.00

donnerstags

- **Stipendienberatung VSETH/VSU:** Beratung, Büro Z 91, ETH-Polyterrasse, 10.00-13.30
- **AG Kritische Psychologie u. FV Soziologie:** Sozialisation aus der Sicht der K. Psych., HS 334 12.15

- **FV Sonderpädagogik:** Mittagstamm für Behinderte und Nicht-behinderte (reservierter Tisch) obere Mensa ab 12.15
- **Atelier 33:** Selbstdarstellungsabende für Anfänger, Jugendhaus Drahtschmiedli 18.30
- ★ **AMIV:** Diskussion, Erfahrungsaustausch, gemütl. Zusammenkommen, AMIV, Universitätstr. 17.30
- **AKI:** Kammerorchester, 19.30
- **«Loch Ness»:** Bar und Diskothek, Clausiusstr. 33 20.00-24.00

freitags

- **EHG:** Beiz – ein gemütlicher Zmittag für 4.50 Fr., Hirschengraben 7 12.15
- **AKI:** Sporttreffen, 19.00
- **ISC:** Disco, Augustinerhof, 21.00
- **Homosexuelle Arbeitsgruppe Zürich (HAZ):** HAZ-Kontaktzentrum ZABI, VSETH-Keller, Leonhardstr. 19 21.00-2.00

samstags

- **ISC:** Disco, Augustinerhof, 21.00

Diese Woche:

Montag, 26. November

- ★ **«Wettstein-Stube»:** Podium «Die Jugend und ihr Verständnis der Demokratie heute» mit Alfred A. Häslar, Pierre Wenger und einem VSU-Vertreter, Theater Heddy Maria Wettstein 18.00
- **Theater am Neumarkt:** «Endspiel», Stück in einem Akt von Samuel Beckett 20.00
- **«Musig am Mäntig», «Tetra-lyre», Volksmusik aus dem Jura und «Men Steiner», romanische Lieder, untere Mensa 20.30**
- **AKI:** Gesprächsabend mit Pater Hotz über «Fehlende religiöse Dimensionen der westlichen Kirchen», AKI-Klubraum, Hirschengraben 86 20.00
- **Filmpodium:** Filme aus Afrika und Asien: «Chhatrabang» von N. Shivadasani (Indien 1976), Kino Movie I 3, 5, 7, 9

Dienstag, 27. Nov.

- **Hönggerberg-Film:** «La nuit américaine» von und mit F. Truffaut, ETH Hönggerberg HIL E1 18.00
- **Filmstelle:** «Vivre sa vie» von Jean-Luc Godard (F 1962), ETH-HG F7 19.30
- **Studentenbibelgruppe:** Gottesdienst, Helferei, Kirchgasse 19.30
- ★ **MSV:** Demokratie und Sozialismus, Diskussionsrunde: Prof. Arnold Künzli, «Das Problem der Dissidenten auf dem Hintergrund der Theorie und Praxis des Marxismus», Uni-HS 104 20.00
- **s'rundum theater:** «Von der Wiege bis zum Grabe», Test-Theater München, mit Texten von Adolf Wölfl, ETH-Polyfoyer 20.30

Mittwoch, 28. Nov.

- **KfE des VSETH:** Sitzung Polyterrasse A73 18.15
- **Filmstelle:** «Vivre sa vie» von J.-L. Godard (F 1962), ETH-HG F7 19.30
- **SIMS:** «Die Bedingungen unseres Glückseins – ein Vortragsabend zur Transzendentalen Meditation», Uni-HS 119 20.00

Donnerstag, 29. Nov.

- **VSU/ALA:** Gerhard Vinnai: Männerelend in der patriarchalischen Gesellschaft, HS 204 19.00
- **Filmstelle:** «Les carabiniers» von Jean-Luc Godard (F/I 1963), ETH-HG F7 19.30

Freitag, 30. November

- **Folkclub Teestüblü Dübendorf:** Abend mit Jürg Jegge (Vorverkauf Buchshopping Dübendorf) Treffpunkt Storchengasse (ehem. Jugendhaus) 20.00

- Vorträge, Versammlungen
- Kulturelles, Vergnügen
- ★ Politische Veranstaltungen

Nein zum DR 80

Ab 1980 tritt für uns Soldaten das neue Dienstreglement mit all seinen Verschärfungen in Kraft: scharfe Munition auf der Wache, neue Achtungstellung, Verbot der politischen Betätigung in Uniform. Bereits haben 5 Soldaten als Protest die scharfe Munition verweigert. Welche ändern Aktionen im Zivilen und während des WK und der RS möglich sind, wollen wir mit euch diskutieren.

Mittwoch, 12. Dez. 1979, 20 Uhr, Gartenhofstrasse 7 (Bahnhof Wiedikon)

Soldatenkomitee und Virus

- **Filmpodium:** Filme zum Jahr des Kindes: «The Go-Between» von J. Loosli (GB 1971), Kino Movie I, Fr, Sa, 12.15 und 23.15

Samstag, 1. Dezember

- **Filmpodium:** Filme zum Jahr des Kindes: «The Go-Between» von J. Loosli (GB 1971), Kino Movie I, Fr, Sa, 12.15 und 23.15

WOCHENPROGRAMM

/A/s/v/z/

26. November bis 2. Dezember
Nr. 6
Wintersemester 1979/80

Polyterrasse: Von Donnerstag, 29. November, 19 Uhr bis Montag, 3. Dezember, 12 Uhr bleibt die ganze Polyterrasse geschlossen (Polyball).

TT-Raum: Dienstag, 27. November bis Sonntag, 2. Dezember, TT-Raum wegen Polyballs gesperrt.

Skilanglauf: 1. **Einlaufwochenende in Klosters**, 30. November bis 2. Dezember, (Freitagabend bis Sonntag). Kosten 70 Fr. (ohne Reise), 100 Fr. mit SBB-Reise. Anmeldungen bis Dienstag, 27. November, 14 Uhr an den Auskunftsstellen des ASVZ

Langlaufskivermietung in der Polyterrasse, vom Untergeschoss Y Treppe zum Z-Geschoss. Kosten pro Wochenende 5 Fr. für die ganze Ausrüstung. Ausgaben jeweils am Donnerstag und Freitag von 17.30 bis 18.15 Uhr, Rückgaben am Montag und Dienstag, jeweils von 8 bis 8.45 Uhr, erstmals Donnerstag, 29. November.

Laufen: 10-km-Lauf (Damen 5 km), Mittwoch, 28. November, 12.30 Uhr HSA Fluntern

Anmeldungen direkt am Start

Badminton: Freie Spielmöglichkeiten:

HSA Hönggerberg: Dienstag, 12.45 bis 13.30 Uhr, Freitag, 17.45 bis 18.45 Uhr. Reservationen direkt beim Hauswart

Polyterrasse: Mo, Mi, Fr, 21.15 bis 22 Uhr. Reservation an der Auskunftsstelle Polyterrasse

Schläger und Bälle können gegen Abgabe der Legi oder des ASVZ-Ausweises beim Hauswart ausgeliehen werden

Vorschau: 2. **Einlaufwochenende in Andermatt**, 7. bis 9. Dezember 70 Fr. (ohne Reise), 100 Fr. mit SBB-Reise

Chlausschiessen am Donnerstag, 6. Dezember, ab 17 Uhr auf der HSA Fluntern. Anmeldung direkt im Luftdruckschiessraum

Chlausläufe mit Preisen auf der HSA Hönggerberg, Donnerstag, 6. Dezember, um 12 Uhr und 17 Uhr. Anmeldung direkt am Start

Chlausturnier im Tischtennis am Dienstag, 4. Dezember, um 17 Uhr auf der HSA Hönggerberg. Anmelde-schluss: Freitag, 30. November, 16 Uhr, Auskunftsstelle des ASVZ, Polyterrasse